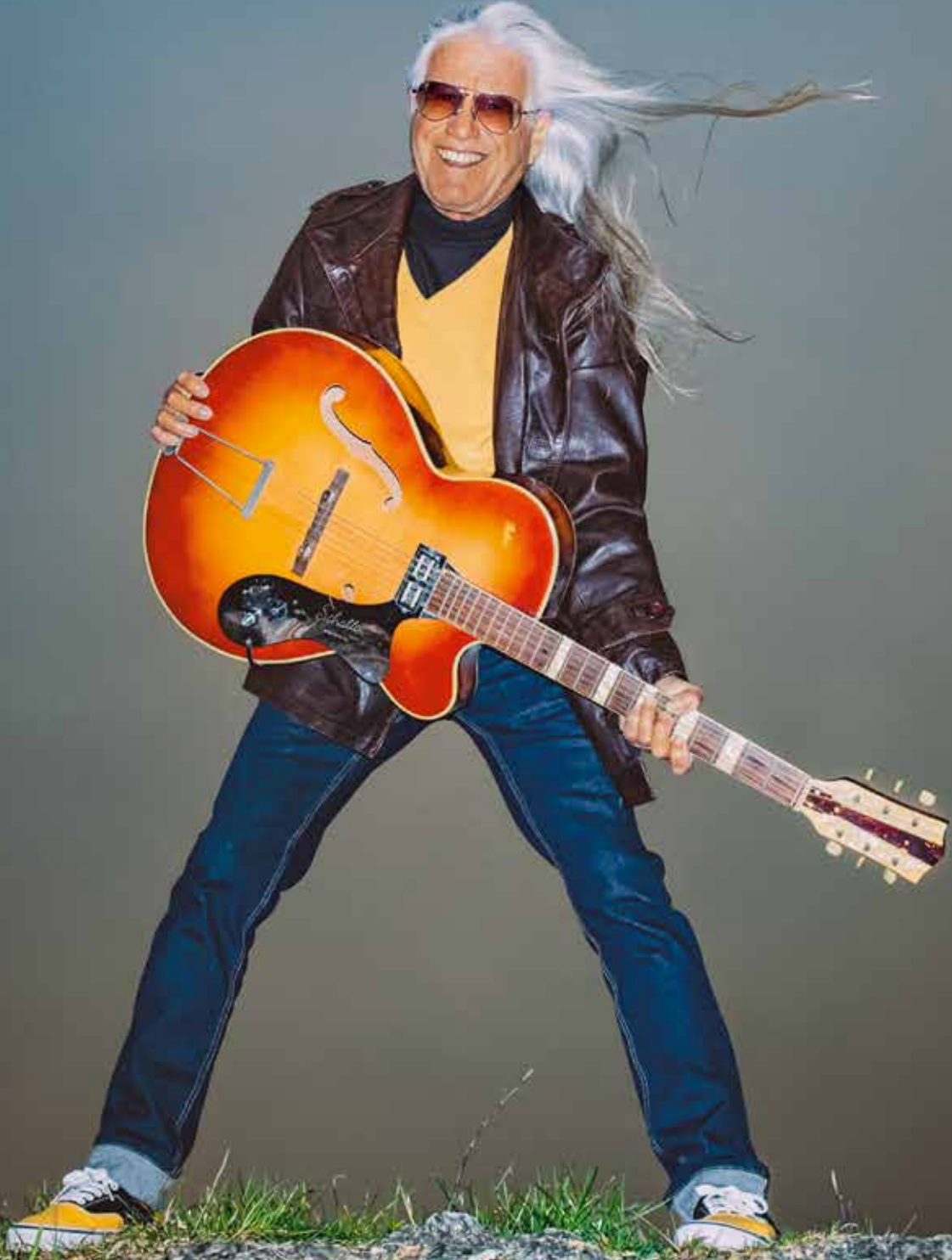


HEK

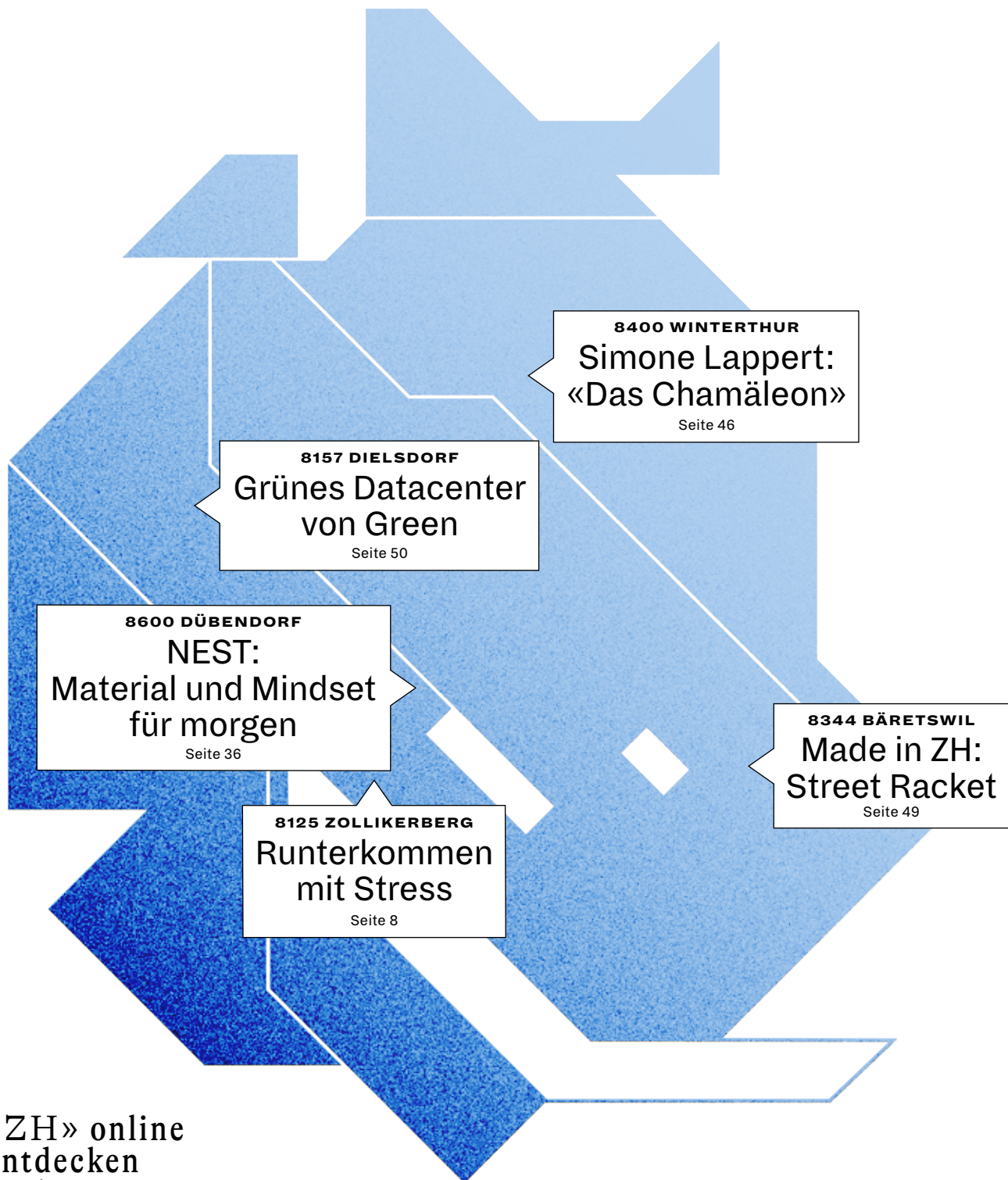
Das Magazin der
Zürcher Kantonalbank
#1/2022

Legiär: Keep on rockin', S. 12
Lösungsorientiert: Livia Lustenberger, S. 20
Lernbar: Finanzkompetenz, S. 24

Jugend



Rubriken und Geschichten



Impressum

ZH – das Magazin der Zürcher Kantonalbank, Ausgabe 1/2022, 34. Jahrgang, 130. Ausgabe |
Herausgeberin: Zürcher Kantonalbank, Zürich | Redaktion: Simona Stalder (Chefredaktorin), Rainer Brenner,
Patrick Steinemann, Dominik Streich, Pascal Trüb, Markus Wanderl | Mitarbeit: Othmar Köchle |
Konzept und Realisierung: Raffinerie | Lithografie und Korrektorat: n c ag | Druck: pnc print media corporation |
Auflage: 50'000 Exemplare | Nachdruck nach Absprache mit der Redaktion unter Angabe der Quelle gestattet |
In der Schweiz gedruckt auf FSC-Papier



Folgen Sie uns auf:



Schwerpunkt Jugend

Keep on rockin'



Hip-Hop, Punk, Techno – viele Menschen bleiben den Werten der Jugendkultur, mit der sie aufgewachsen sind, auch als Erwachsene treu.

Seite 12

«Ein wichtiger Beitrag zur Generationengerechtigkeit»

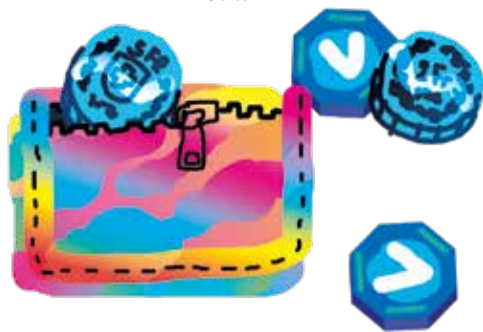
Livia Lustenberger, Jugendbeauftragte des Kantons Zürich, macht sich für die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen stark.

Seite 20

Spiel auf Kredit

Wie Taschengeld und Jugendlohn Kindern und Jugendlichen zu mehr Finanzkompetenz verhelfen.

Seite 24



Bildnis vom Ich

Kein hastig geknipstes Selfie, sondern ein wohlkomponiertes Selbstporträt sollten Schülerinnen und Schüler der F+F Schule für Kunst und Design erschaffen. Entstanden sind feinfühligere Bilder, die nicht nur das Äussere einfangen, sondern auch Einblick ins Innere gewähren.

Seite 30

Auftakt



Damit Alt und Jung sich verstehen

Jugend – das ist die Lebensphase des Dazwischens: nicht mehr Kind, doch noch nicht erwachsen; nicht mehr ganz unbefangen, doch noch nicht voll in der Pflicht; nicht mehr nur gutgläubig, doch noch nicht erfahren; vielleicht schon rebellisch, doch meist noch nicht verbissen. Jugend – das ist leider oft auch der Moment, in dem das Verständnis der einen Generation für die jeweils andere abhandenkommt. Dabei ist doch gerade dies zentral: dass Jung und Alt sich aufeinander einlassen, voneinander lernen und miteinander wachsen. Nur so gelingt es, dass wir Alten keine (zu grossen) Altlasten hinterlassen. Und dass die Jungen einen (möglichst grossen) Handlungsspielraum erhalten für ihr Wollen, Können und Tun.

Martin Scholl ist CEO der Zürcher Kantonalbank.



Working at Home. La Punt Arbeitskonsole und Marva Drehstuhl.
Design: Mathias Seiler

Dank seiner wahlweise klappbaren Arbeitsfläche ist La Punt ein Arbeitsmöbel, welches in jeder Wohnung Platz findet.

Zum Sitzen Marva – ein Drehstuhl, der mit seinen runden und weichen Formen viel Wohnlichkeit vermittelt und dennoch über alle Funktionen verfügt, die Sie von einem ergonomischen Drehstuhl erwarten sollten.



Was läuft

Agenda

Kantonalschwingfest

22.05.2022

Das 112. Zürcher Kantonalschwingfest findet in Ossingen statt. Seien Sie dabei, wenn die «Bösen» im Sägemehl um den Siegermuni schwingen. ossingen2022.ch

20% Ticketermässigung

Führung «Kiefern»

05.06.2022

Der Botanische Garten Grüningen gewährt Einblick in eine der grössten Kiefernzapfensammlungen Europas und stellt teils über 100 Jahre alte Raritäten aus. botanischer-garten.ch

kostenlos

ZKO-Festival

24. - 28.06.2022

Das Zürcher Kammerorchester und Music Director Daniel Hope laden anlässlich des ZKO-Festivals zu einer musikalischen Reise auf den Flügeln der Fantasie. Zu Gast sind Teo Gheorghiu, Fazil Say u. a. zko.ch

20% Ticketermässigung

«Wo nur die Liebe blüht»

02.07.2022

Ein Musiktheater von «The Ladies» mit Angela Kerrison, Sopran; Nevena Rouben, Mezzosopran; Barbara Zollinger-Widmer, Klavier; Julia Bachmann, Regie. botanischer-garten.ch

Allianz Cinema

14.07. - 14.08.2022

Das Open-Air-Kino am Zürichhorn zeigt ein vielseitiges Filmrepertoire – unter freiem Himmel und vor einzigartiger Kulisse am See. allianzcinema.ch

Bitte informieren Sie sich über allfällige Programmänderungen direkt bei den Veranstaltern.

Die Vergünstigungen können mit einer Karte der Zürcher Kantonalbank bezogen werden, z. B. der ZKB Maestro-Karte, der ZKB Kreditkarte, der ZKB Kontokarte.

Kantonaler Wandertag führt in die Thurauen



11.06.2022: Der kantonale Wandertag des Vereins Zürcher Wanderwege findet heuer zum zweiten Mal statt. Diesmal geht es ins Zürcher Weinland, genauer in die Thurauen, das grösste Auen-schutzgebiet des Schweizer Mittellandes. Verschiedene Rund- und Sternwanderungen laden ein, die schönsten Ecken der einzigartigen Auenlandschaft mit ihrer reichen Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten zu entdecken. Auch das

kulinarische Wohl bleibt nicht auf der Strecke. Der kantonale Wandertag fällt zusammen mit der Eröffnung der «Via Natura», die dereinst die fünf Naturzentren des Kantons Zürich verbinden soll. Das erste Teilstück führt vom Naturzentrum Thurauen zum Naturzentrum Neeracherried. wandertag-zh.ch

kostenlos

Gary Shteyngart im Kaufleuten Kultur

20.06.2022 Ein Haus auf dem Land, acht Freunde, vier Romanen – und sechs Monate in Isolation. «Landpartie» ist eine unheimlich zeitgenössische Geschichte, erzählt mit der Haltung eines herausragenden Romanciers. Gary Shteyngart (*1972) dokumentiert darin die singuläre Gefühls- und Erlebniswelt des Jahres 2020, verpackt in einen grossen, intelligenten, süffig erzählten Amerika-Roman. Die Textpassagen werden auf Deutsch gelesen, das Gespräch findet auf Englisch statt. kaufleuten.ch

CHF 10.- Rabatt auf Ticketpreis (limitiertes Angebot)



Eine Frage der Zeit

Douglas Mandry hält die Eisschmelze auf Gletschervlies fest.

Text: Markus Wanderl
Fotos: Simon Habegger, Flavio Pinton



Die Werke «Steingletscher #004» (oben) und «Seilschaft auf dem Sellagletscher», beide 2020.

ENGAGEMENT

Kunstsammlung

Die Zürcher Kantonalbank sammelt Zürcher Gegenwartskunst. So fördert sie die Kreativwirtschaft im Sinne des Leistungsauftrags. Ob Gemälde, Druckgrafik, Fotografie, Video oder Objekt: Die Werke sind im ganzen Kanton in den Räumen der Bank platziert.

Alles hat seine Zeit. Anscheinend auch unsere Gletscher. Kommt es so weit, wird gesagt werden: Wie atemberaubend schnell sie verschwunden sind. Mitunter ist Zeit flüchtig, jene, die wir reguliert haben, wo wir nur konnten, sowieso, doch ist es manchmal auch jene, über welche wir nicht zu entscheiden vermögen. Es ist jener natürlichen Zyklus, den Douglas Mandry, 31, in seiner Arbeit beleuchten will und der ihn zur Frage geführt hat: Wie kommt Zeit in der Natur vor? Und wie lässt sich das abbilden? Von Satelliten aus geschossene Vorher-Nachher-Aufnahmen, die verdeutlichen, wie sehr unsere Gletscher bereits geschmolzen sind, gibt es zuhauf und doch lassen sie uns häufig unberührt zurück. Zu technisch-modern sind sie. Sie hinterlassen kaum Spuren in unserem Hirn. Den Wandel erleb- und spürbar zu machen, das gelingt Mandry in seiner Serie

«Monuments» so: Der Wunsch, mit (gebrauchtem) Gletschervlies zu arbeiten, jenem Material, das im Sommer exponierte Eisflächen bedeckt und eben das Abschmelzen verlangsamen soll, stand am Anfang. Mit der Technik der Lithografie bedruckt Mandry die Vliese mit Fotografien von Gletscherregionen aus den 1920er-Jahren, als die Gletscher noch intakt gewesen sind und die Bergausrüstungen nur ein Behelf; andererseits platziert Mandry Gletschereis, das er von seinen Expeditionen mitbringt, auf lichtempfindliches Papier. Das schmelzende Eis breitet sich auf dem Fotopapier aus und bildet gelblich-helle bis rötlich-dunkle Flächen, je nachdem, wie viel Licht auf das Papier gelangt: Jene Fotogramme sind ebenfalls Bestandteil der Serie – deren Ende eine Frage der Zeit ist.

«Monuments» so: Der Wunsch, mit (gebrauchtem) Gletschervlies zu arbeiten, jenem Material, das im Sommer exponierte Eisflächen bedeckt und eben das Abschmelzen verlangsamen soll, stand am Anfang. Mit der Technik der Lithografie bedruckt Mandry die Vliese mit Fotografien von Gletscherregionen aus den 1920er-Jahren, als die Gletscher noch intakt gewesen sind und die Bergausrüstungen nur ein Behelf; andererseits platziert Mandry Gletschereis, das er von seinen Expeditionen mitbringt, auf lichtempfindliches Papier. Das schmelzende Eis breitet sich auf dem Fotopapier aus und bildet gelblich-helle bis rötlich-dunkle Flächen, je nachdem, wie viel Licht auf das Papier gelangt: Jene Fotogramme sind ebenfalls Bestandteil der Serie – deren Ende eine Frage der Zeit ist.

Douglas Mandry hat an der Lausanner Hochschule für Kunst und Design studiert. 2020 wurde er vom Fotografiemuseum Amsterdam zum Foam Talent gekürt. Der gebürtige Genfer stellt auch international aus und lebt und arbeitet in Zürich.

Nische

Backyard Ultras

Im Mai lockt ein eigenwilliges Rennformat Laufbegeisterte in den Witiker Wald.

Darum geht's:

Wer zuletzt noch läuft, gewinnt: Backyard Ultras sind Ausscheidungswettrennen. Erfunden wurde das Format 2011 von der amerikanischen Running-Legende Gary «Lazarus Lake» Cantrell. Mittlerweile gibt es weltweit rund 200 solcher Events. Der Witiker Backyard Ultra findet Ende Mai 2022 zum dritten Mal statt.

Die Regeln:

Gerannt werden Runden von 6,706 Kilometern. Pro Runde haben die Teilnehmenden 60 Minuten Zeit, danach beginnt die nächste Runde. Wer nicht zur vollen Stunde wieder an der Startlinie steht, scheidet aus. Das geht so lange, bis nur noch eine Person übrig bleibt. Im ersten Jahr schaffte der Gewinner 41 Runden – also über 270 Kilometer in 41 Stunden!

Die Teilnehmenden:

In Witikon starten jeweils nur 50 bis 60 Laufbegeisterte, deshalb ist die Stimmung viel familiärer als bei konventionellen Wettläufen. Einige der Teilnehmenden sind erfahrene Ultra Runners, andere probieren das Format aus, um zu sehen, wo ihre Grenzen liegen.



BILD NISCHE: Witiker Backyard Ultra / Robert Kampczyk

1x1



Trödel und Trouvailles

Sie haben Keller und Estrich entrümpelt? Dann auf zum Flohmarkt mit den Trouvailles, denn Gebrauchtes kaufen liegt im Trend.

Text: Simona Stalder
Illustration: Raffinerie



Schätze heben

Meissen, Schuco, Danish Design – achten Sie beim Entrümpeln von Estrich und Keller auf gut erhaltene Artikel einer bekannten Marke. Recherchieren Sie im Zweifelsfall im Internet, ob es sich um ein Stück von Wert handelt. Der ultimative Schatz? «Ein 100 Jahre altes Objekt, unbenutzt und originalverpackt», sagt Monika Luck. Sie muss es wissen: Die Präsidentin der Vereinigung Zürcher Flohmarkt VZF verkauft seit 38 Jahren auf dem Flohmarkt am Bürkliplatz.

Platz sichern

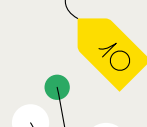
Im ganzen Kanton Zürich gibt es unzählige Flohmärkte. Suchen Sie den für Sie und Ihr Angebot passenden Markt heraus, lesen Sie die Marktordnung und informieren Sie sich über das Prozedere zur Platzvergabe. Bemühen Sie sich rechtzeitig um einen der Plätze – sie sind in der Regel schnell vergeben.

Preise festlegen

«Feilschen gehört dazu», weiss Monika Luck. Kalkulieren Sie in Ihre Preise also etwas Verhandlungsmasse mit ein. Einen Hinweis auf den Geldwert eines Objekts können Online-Flohmärkte wie Ricardo liefern. Aufgepasst: Auch auf dem Flohmarkt gilt die Preisan-schreibepflicht – wird sie missachtet, droht eine Ordnungsbusse.

Nichts vergessen

Ein Flohmarkttag ist lang – ein Stuhl sowie Getränke und Snacks sind deshalb Gold wert. Bei Regen schützt ein Markt-Schirm Sie und Ihre Ware. Für eine attraktive Präsentation derselben benötigen Sie einen Tisch, ein Tischtuch und eventuell einen geeigneten Aufbau. Monika Luck: «Es soll «ahmächlich» aussehen, darf aber nicht zu teuer wirken.» Verpackungsmaterial und Wechselgeld nicht vergessen!



Stress

Seit 15 Jahren lebt Andres Andrekson alias Stress in Zollikerberg. Er schätzt die Nähe zur Stadt Zürich, noch mehr aber jene zur Natur. Hier fällt es dem Musiker besonders leicht, abzuschalten. Uns hat er verraten, wo er anzutreffen ist.

Bäckerei Hausammann

«Hier gibt es das Chnebelbrot Rustico, das ich sehr mag. Meistens komme ich am Sonntag hierher, um Brot zu holen – auch wegen der langen Öffnungszeiten. Bei meinem Lebensstil schaffe ich es selten, morgens um neun Uhr beim Bäcker zu sein. Bei der Bäckerei Hausammann gibt es auch nach zwölf Uhr noch frisches Brot.»



Coop Zollikerberg

«Mir ist es sehr wichtig, Food Waste zu vermeiden. Deshalb kaufe ich jeden Tag nur das ein, was ich gerade benötige – als Gewohnheitsmensch sogar immer etwa zur gleichen Zeit. Die Leute, die hier arbeiten, wissen das inzwischen. Und bin ich mal ein paar Tage auf Tour, fragen sie mich, wo ich war. Es geht sehr familiär zu und her, man kennt sich. Als Romand in Zürich schätze ich das sehr.»

Vitaparcours Zollikerberg

«Ich liebe diesen Ort, der Waldabschnitt ist wunderschön. Im Sommer bin ich hier mindestens einmal die Woche beim Laufen anzutreffen. Am Anfang war es ganz schön hart, denn es geht mitunter recht steil bergauf. Aber inzwischen genieße ich es sehr. Ich komme hierher, um abzuschalten – nur wenige Minuten, und ich bin in einer anderen Welt.»





Park des Spitals Zollikerberg

«Im Sommer ist die Atmosphäre hier sehr schön. Auf mich wirkt sie beruhigend. Es gibt verschiedene Statuen und einen grossen Teich. Ich mag es, auf einer Bank zu sitzen, die Aussicht zu geniessen und die Natur zu beobachten. Wenn die Sonne untergeht, kommen von überall her Vögel geflogen – dann ist der Park auf einmal voller Leben.»



Blumen Verdissimo

«Es ist immer gut, einen Blumenladen in der Nähe zu haben. Ich selbst bevorzuge Pflanzen, doch für die Frauen in meinem Leben kaufe ich gern hier ein. Das Beste: Es gibt bei Verdissimo nicht nur sehr schöne Blumen, sondern auch kleine Geschenke und Schokolade – das ist sehr praktisch, wenn ich mal in letzter Minute noch ein Mitbringsel benötige.»



ANDRES ANDREKSON ALIAS STRESS
 Andres Andrekson (44) stammt aus Tallinn (Estland). Mit 12 Jahren floh er mit seiner Mutter und seiner Schwester nach Lausanne. Seit rund 15 Jahren lebt er in Zollikerberg. Sein erstes Soloalbum erschien 2003. Seither gehört Stress zu den erfolgreichsten Schweizer Musikern. Sein achttes Studioalbum «Libertad» erschien im Februar. Tourdaten unter stressmusic.com

Was wird aus ...

... Panzersperren?



«Panzersperren gibt es in unterschiedlichsten Formen. Besonders augenfällig sind die dreieckigen Betonhöcker, auch «Toblerone» genannt. Ihre militärische Bedeutung haben Panzersperren längst verloren. Sie sind jedoch alles andere als nutzlos: In der dicht besiedelten Schweiz mit dem intensiv genutzten Kulturland können sie zum Artenschutz beitragen. Tiere gelangen durch die linear angelegten Sperren sicher zum nächsten Wald, Moor oder Teich. So verbindet heute, was einst trennen sollte. Durch gezielte Massnahmen lässt sich der ökologische Nutzen von Panzersperren weiter steigern. Deshalb erwarb Pro Natura Zürich 2009 die Panzersperre Stadel bei Neerach. Wir ersetzen die exotischen Sträucher, mit denen die Betonhöcker bewachsen waren, durch einheimische, machten die angrenzende Wiese artenreicher und legten Steinmauern, Holzhaufen, sandige und kompostartige Stellen an. Heute finden in dieser «Reptilienstrasse» verschiedenste Tiere Nahrung, Unterschlupf, Nist- und Eiablageplätze. Die Zauneidechse, die bei dem Projekt im Fokus stand, hat sich seit 2009 messbar vermehrt, und sogar eine Ringelnatter wurde im letzten Jahr gesichtet. Das Bollwerk gegen fremde Mächte ist heute ein Hort für heimische Arten.»

Nora Hug (37) studierte Umweltingenieurwesen an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW. Heute ist sie als Schutzgebietsverantwortliche für Pro Natura Zürich tätig und in dieser Funktion für die Reptilienstrasse bei der Panzersperre Stadel verantwortlich.

Gefeuert von Simona Stalder

ONKAI HEIWA

HANDMADE IN SWITZERLAND



Geldfragen

Macht Geld glücklich?



Urs Siegfried ist Initiator und Leiter des Zürcher Philosophie Festivals.

Dagobert oder Diogenes, das ist hier die Frage. Dagobert Duck schwimmt im Geld und planscht glücklich im Talermeer seines Geldspeichers. Der griechische Philosoph Diogenes dagegen wohnte in einem Fass und vertrat die Ansicht, dass nur die Unabhängigkeit von überflüssigen Bedürfnissen glücklich macht.

Das Bundesamt für Statistik gibt Dagobert recht: Die neueste Untersuchung zur Lebenszufriedenheit in der Schweiz zeigt, dass Menschen mit einem höheren Einkommen glücklicher sind als jene mit einem niedrigen Einkommen. Das hat wohl damit zu tun, dass das Zuhause unserer Träume kaum einer alten Tonne gleicht. Noch wichtiger dürfte aber sein, dass mehr Geld nun einmal mehr Freiheit bedeutet. Wer mehr finanzielle Mittel hat, hat auch mehr Möglichkeiten, sein Leben zu gestalten.

Damit hat Dagobert allerdings noch nicht gewonnen. Er planscht nämlich nicht nur glücklich und frei im Geldspeicher, sondern ist gleichzeitig auch getrieben von der Gier nach immer noch mehr Geld. Jean-Jacques Rousseau brachte diese Zweischnidigkeit auf den Punkt: «Das Geld, das man besitzt, ist das Instrument der Freiheit; dasjenige, dem man nachjagt, ist das Instrument der Knechtschaft.» Oder anders formuliert: Wenn unser Geld immer mehr zum Gefängnis wird, anstatt zu mehr Freiheit zu führen, dann ist ein Ausflug von Dagoberts Geldspeicher zu Diogenes ins Fass dringend zu empfehlen.

Was kostet ...

... ein Sprungturm?



10'000 bis 100'000 Franken

Er ist der Schauplatz von Aufstieg, Aufmerksamkeit und Absprung: der Sprungturm in der Badi. Wenn der doppelte Salto gelingt: unbezahlbar. Und doch braucht es eine ordentliche Investition, bis so ein Kunststück möglich wird – nicht nur in die persönliche Angstüberwindung. Einen genauen Frankenbetrag kann das Sportamt der Stadt Zürich, das für insgesamt 19 Sprungtürme unter Dach oder im Freien verantwortlich ist, zwar nicht nennen. Eine Stange Geld kosten die Tür-

me in Edelstahlausführung (1 Meter) oder Beton (10 Meter) aber alleweil, nämlich zwischen einigen zehntausend Franken und mehreren hunderttausend Franken. Immerhin halten sie auch eine Weile: In der Stadt Zürich sind einige Sprungtürme über 60 Jahre alt. Dafür, dass die Sprungtürme trotzdem immer einsatzbereit sind, sorgen regelmässige Kontrollen; Bretter und Gummirollen werden bei Bedarf ersetzt. Nur für die eigene Sprungkraft muss jede und jeder selbst sorgen.

Zeichnungsberechtigt



Flag – das sind Bastien Aubry (*1974) und Dimitri Broquard (*1969). Seit 20 Jahren segeln die beiden Grafiker unter gemeinsamer Flagge. Ihr Heimathafen ist Schwerzenbach. Für unser Kundenmagazin «ZH» beschäftigen sie sich mit (irr-)witzigen Aspekten aus dem Themenkreis Geld und Finanzen. Ahoi!

8636 Wald



Keep on rockin'

Hip-Hop, Punk, Techno – viele Menschen bleiben den Werten der Jugendkultur, mit der sie aufgewachsen sind, auch als Erwachsene treu.

Text: Rahel Perrot
Fotos: Tom Huber

Rock 'n' Roller

«Ich sah mich selbst nie als Rebellen. Ich war einfach ich. Und so bin ich auch heute noch.» Toni Vescoli (*1942) ist in den 1960er-Jahren Sänger einer der ersten Schweizer Rock-'n'-Roll-Bands. Mit «Les Sauterelles» tourt er um die Welt, sie werden als «Swiss Beatles» gefeiert,

spielen 1967 als Vorband der Rolling Stones bei deren legendärem Konzert im Zürcher Hallenstadion. Die ersten Jahre seiner Kindheit verbringt Toni Vescoli in Peru, 1950 kehrt die Familie in die Schweiz zurück. «Als Zugezogener mit italienischem Namen war ich zunächst ein Aussenseiter. Doch das legte sich rasch.» Schon früh kam er über die Geschwister seiner Mutter mit Musik in Berührung, mit Kunst. Auf dem selbst gebastelten Detektorradio hörte er Rock 'n' Roll. «Die Initial-

zündung war, als ich «King Creole» mit Elvis Presley im Kino sah.» Der Vater ist nicht begeistert von Toni Vescolis musikalischen Ambitionen, etwas Richtiges muss er lernen: Hochbauzeichner. Parallel dazu nimmt seine Musikkarriere Fahrt auf. Kritische, gesellschaftspolitische Lieder sind ihm seit jeher ein Anliegen. «Mir ist Harmonie sehr wichtig, jeder soll zu seinem Recht kommen. Ungerechtigkeit hat mich schon immer auf die Palme gebracht.»

DIE LEGENDÄRE S
AUS I

2017



Punk

Andreas Möсли (*1965) hat als Kleinkind Gitarristen imitiert, nachts unter seiner Bettdecke Radio gehört, aus Liebeskummer eine eigene Band mitgegründet und war in einer sozialistischen Jugendgruppe. Das Rebellische ist Teil von Andreas Möсли.

Der Fussballfan wuchs in einer Arbeitersiedlung im Winterthurer Stadtteil Wülflingen auf, die familieneigene Migrationsgeschichte prägte ihn. Harte Rockmusik war sein Ding und Ende der 1970er-Jahre dann Punk: laut, roh, unpoliert. «Punk ist für mich eine Lebenseinstellung. Er steht für Selbstbestimmung und eine kritische Haltung gegenüber dem Etablierten.» Der

gelernte Maschinenzeichner konnte aber mit dem «no future»-Gebaren der Szene nie viel anfangen. Im Gegenteil: «Ich will mitgestalten. Klar, früher wollte ich die Welt verändern. Heute bin ich Realist und setze mich lokal ein – so auch seit 20 Jahren in der Geschäftsleitung des FC Winterthur; für mehr Respekt, Toleranz und Welt-offenheit.»



8005 Zürich

B-Girl

«Anfang der 1990er-Jahre liefen auf MTV Musikvideos mit tanzenden Stars auf und ab. Das faszinierte mich.» Nicole Binggeli (*1979), Kulturmanagerin, fing mit neun Jahren an, Jazz zu tanzen. Später im Jugendtreff sah sie Jungs Breakdance-Moves machen. Für das Breaken gab es damals weder Tanzschulen noch Regeln, sondern jeder

konnte sich auf seine Art und Weise ausdrücken. «Das Kreative, das Ausloten der eigenen körperlichen Grenzen und der autonome Ehrgeiz, den es dazu braucht, haben es mir angetan.» Nicole Binggeli findet als Teenager im Breaken Halt und Orientierung, es wird zu ihrem Ausgleich im Alltag. Während ihrer Lehre zur Kauffrau nimmt sie erfolgreich an Battles teil, fängt an, in der Szene erste Events zu organisieren.

Im Hintergrund die Menschen zusammenzubringen, statt selbst im Rampenlicht zu stehen, sagt ihr aber heute mehr zu. Sie ist im Vorstand der Swiss Breaking Federation. Breaking wird 2024 zum ersten Mal olympisch sein. «Wir vollziehen derzeit eine Transformation von einer Kultur hin zu einem Sport. Die Seele des Breakens wollen wir aber unbedingt erhalten. Denn wo du herkommst, spielt hier keine Rolle. Es ist die totale Chancengleichheit.»

DJ

Es war 1989 in einem leer stehenden Ladenlokal in Bern: Die Musik war laut, der Rhythmus packend, hypnotisch. «So was hatte ich noch nie gehört. Der $\frac{3}{4}$ -Takt von Techno zog mich schlagartig in seinen Bann.» Manon Maeder (*1970) ist DJ, Produzentin und

Eventveranstalterin und gilt als eine der Pionierinnen der elektronischen Musik in der Schweiz. Als DJ Manon steht sie seit den frühen 1990er-Jahren hinter den Plattentellern. Bei Techno spiele Alter oder soziale Herkunft keine Rolle, die Musik vereine alle. «Es entsteht eine einzigartige Energie, wenn ein ganzer Raum auf den gleichen Beat tanzt.» Als DJ könne sie die Stimmung

des Publikums auffangen. Das sei der Grund, weshalb sie immer noch auflege: «Mit Musik kann ich Emotionen vermitteln, mein Publikum auf eine Reise mitnehmen. Es kann die Welt um sich herum vergessen, abtauchen aus dem Alltag.» Manon Maeder ist überzeugt: «Niemand ist zu alt zum Raven. Wir alle brauchen einen Ort, an dem wir loslassen können.»

8005 Zürich











Skater

«Auch wenn es nach Klischee klingt: Skateboarden bedeutet für mich die absolute Freiheit.» Luc Kämpfen (*1976) ist selbstständiger Video-Produzent. Er wächst in Wollishofen auf, in unmittelbarer Nähe zum damaligen Hotspot der Zürcher Skater-Szene, der Landi-

wiese. Er macht als Kind viel Sport, spielt Tennis. «Skateboarden kann ich unabhängig von einem Verein, ohne fixe Trainingszeiten. Das gefällt mir.» Das Rollbrettfahren fällt Luc Kämpfen jedoch nicht einfach so in den Schoss. «Skateboarden braucht eindeutig Durchhaltewillen! Es lehrt einen, nach einem Sturz wieder aufzustehen und weiterzumachen – eine Lebensschule.»

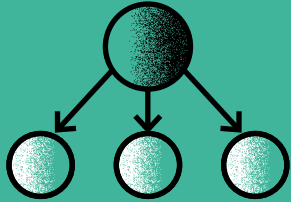
Durch sein Hobby kommt er früh mit Fotografie und Video in Berührung, über Umwege wird es zu seinem Beruf. Das Rollbrett gehört noch immer zu Luc Kämpfens Leben. «Mittlerweile haben viele meiner Skater-Freunde eine eigene Familie gegründet. Doch auch heute noch treffen wir uns regelmässig zum Skaten – diese Abende sind für mich wie eine Auszeit vom Alltag.»

Generationen im

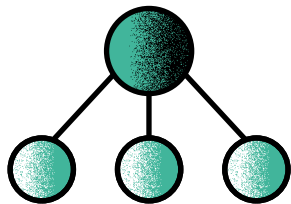
	Geburtsjahre	Audiogeräte	Historische Prägung
SILENT	1925 bis 1945		Zweiter Weltkrieg Lebensmittelrationierung und Anbauschlacht prägen die Menschen. Das Ideal der traditionellen Kernfamilie ist mit starren Geschlechterrollen verbunden. Diese vermag auch der aufkommende Rock 'n' Roll nicht hinwegzufegen.
BABY BOOMER	1946 bis 1964		Mondlandung Wirtschaftsboom und Mondlandung (1969) stimmen die Menschen positiv. Die Hippiebewegung findet im Woodstock-Festival (1969) ihren musikalischen Höhepunkt. Sorgen bereitet den Menschen der Kalte Krieg (1947–1989).
X	1965 bis 1979		Mauerfall Ed Roberts präsentiert 1975 den ersten PC. Der Fall des Eisernen Vorhangs führt zum Ende des Kalten Kriegs. Die Scheidungsrate steigt. Das bis dato grösste Rockkonzert «Live Aid» (1985) generiert Spenden für das hungernde Afrika.
Y	1980 bis 1994		9/11 Am 11.9.2001 steuern islamistische Terroristen Passagierflugzeuge ins World Trade Center (New York) und ins Pentagon (Washington D.C.). Das Web 2.0 ebnet den Weg für soziale Netzwerke wie Myspace und Facebook.
Z	1995 bis 2009		Finanzkrise Die globale Finanzkrise (2007) führt zu einer Weltwirtschaftskrise. Die Proteste des Arabischen Frühlings (2010) erschüttern die arabische Welt. Greta Thunberg stösst 2018 mit ihrem Schulstreik eine weltweite Klimabewegung an.
ALPHA	2010 bis 2024		Klima Donald Trump ist der 45. Präsident der USA (2017–2021). Grossbritannien tritt aus der EU aus (2021). Viele Babys können schon auf dem Smartphone swipen, bevor sie das Sprechen lernen. Die Sorge um den Klimawandel prägt auch diese Generation.

Lauf der Zeit

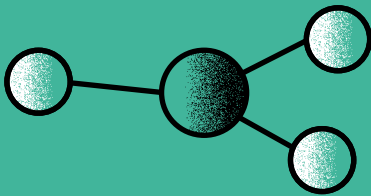
Führungsstil



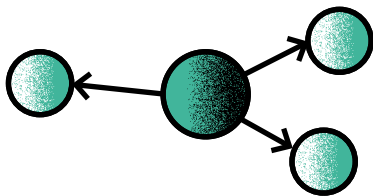
kontrollieren



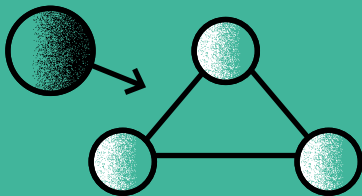
anleiten



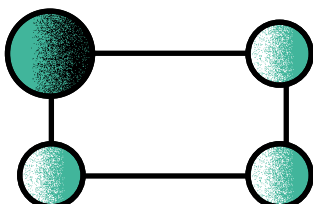
koordinieren



anführen



befähigen



inspirieren

Jugendwort für «toll»

**Gepflegtes
Deutsch**

lässig

eigentlich ein Synonym
für «ungezwungen», «leger»,
«mit Leichtigkeit»

cool

aus dem Englischen für «kühl»,
jugendsprachlich auch verwendet
für «souverän», «gelassen»

mega

aus dem Griechischen für
«gross», jugendsprachlich auch
verwendet für «sehr»

lit

aus dem Englischen für
«angezündet», «beleuchtet»

baba

aus dem Türkischen und Persischen
für «Vater», jugendsprachlich
auch für «erwartungsgemäss»

Spielzeug



Livia Lustenberger



In der alternden Gesellschaft werden junge Stimmberechtigte mehr und mehr zur Minderheit. Zudem stimmen sie nur sporadisch ab. Wie lässt sich da ein Gleichgewicht wahren?

Indem Kinder und Jugendliche mehr mitreden dürfen und sie an eine aktive Bürgerrolle herangeführt werden, sagt Livia Lustenberger, Jugendbeauftragte des Kantons Zürich.

Livia Lustenberger, junge Menschen sind in den Medien, insbesondere im Film und in der Werbung, omnipräsent. Es entsteht der Eindruck, der Jugend gehöre die Welt. Überhaupt strebt alles nach Jugendlichkeit. Deckt sich das mit Ihrer Wahrnehmung?

Das Streben nach einem jugendlichen Äusseren nehme ich auch wahr. In journalistischen Medien hingegen, dort also, wo Sichtweisen und Interessen verhandelt werden, ist die Jugend kaum sichtbar. Beispiel Corona-Pandemie: Die Anliegen von Kindern und Jugendlichen waren in der öffentlichen Debatte kaum ein Thema. Es wurde höchstens darauf hingewiesen, dass sich ein Teil der Jugendlichen nicht an die Massnahmen hält oder psychisch stark belastet ist. Das ist aber nicht repräsentativ. Einmal mehr wurde vor allem über die Jugend gesprochen, statt dass man sie selbst zu Wort kommen liess.

Auch in Wirtschaft und Politik haben junge Menschen selten das Wort. Für viele Machtpositionen qualifiziert man sich erst ab einem gewissen Alter: So liegt etwa das Durchschnittsalter in den Geschäftsleitungen der SMI-Firmen laut Schilling-Report 2022 bei 54 Jahren, im Schweizer Bundesrat sogar bei 61 Jahren. Warum?

Ich spreche lieber von Verantwortung als von Macht. Um Verantwortung für ein Unternehmen oder die Geschieke eines Landes zu übernehmen, braucht es Erfahrung. Sollen mehr junge Menschen in verantwortungsvolle Positionen rücken, müssen sie rechtzeitig an eine solche Rolle herangeführt werden. Kinder und Jugendliche brauchen die Möglichkeit, Bereiche des Lebens, die sie direkt betreffen, mitzugestalten. Ich denke da etwa an das familiäre Umfeld, die Schule, den Verein, das Quartier oder die Gemeinde als kleinste politische Einheit. Das sind gute Übungsfelder, um sich einzubringen und dem Alter entsprechend Verantwortung zu übernehmen.

Laut Avenir Suisse wird 2035 die Hälfte der Stimmberechtigten in der Schweiz über 60 Jahre alt sein. Es drohen eine Gerontokratie – eine Herrschaft der Alten – sowie ein Reformstau, wie wir ihn bei der Altersvorsorge bereits heute haben.

Es scheint naheliegend, dass bei der aktuellen demografischen Entwicklung die Interessen jüngerer Bevölkerungsteile an der Urne künftig noch weniger Gewicht haben werden. Vergessen gehen bei dieser Diskussion Kinder und minderjährige Jugendliche – sie sind nicht stimmberechtigt.

Benötigen sie eine stärkere Lobby?

Es ist die Aufgabe von uns Erwachsenen, Strukturen und Gefässe zu schaffen, damit Kinder und Jugendliche sich selbstständig

einbringen und angemessen an der Gestaltung ihrer Lebenswelt teilhaben können. Das ist keine freiwillige Aufgabe, sondern ein Auftrag, der sich aus der UN-Kinderrechtskonvention ergibt, die die Schweiz 1997 ratifiziert hat. Die Konvention besagt, dass Kinder und Jugendliche ein Recht auf Teilhabe und freie Meinungsäusserung haben und in Entscheidungen, die sie betreffen, einzubeziehen sind.

Wie könnten solche Gefässe und Strukturen aussehen?

Ganz unterschiedlich. Auf Gemeindeebene könnten das zum Beispiel regelmässige, dem Alter angepasste Befragungen von Kindern und Jugendlichen zu verschiedenen Themen sein – etwa, ob sie sich auf ihrem Schulweg sicher fühlen. Es wäre aber auch möglich, sie direkt in ein Projekt zu involvieren, zum Beispiel bei der Planung eines Spielplatzes. Der Spielplatz entspricht dann den Bedürfnissen der Kinder und wird tatsächlich bespielt – das bedeutet auch einen effektiveren Einsatz von Ressourcen.

«Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf freie Meinungsäusserung.»

Was ist mit den Jugendparlamenten, von denen auch der Kanton Zürich eines hat?

Jugendparlamente sind eine prima Sache. Ich erlebe die Jugendlichen, die dem Zürcher Jugendparlament angehören, als sehr aktiv und engagiert. Es braucht jedoch bereits eine gewisse Affinität zur politischen Kultur der Schweiz, damit Jugendliche sich vom repräsentativen Parlamentsbetrieb angesprochen fühlen. Oft rührt diese Affinität vom Elternhaus her. Jugendparlamente erreichen deshalb nur einen Teil der Jugendlichen. Wichtig scheint mir, dass es ergänzend auch niederschwellige Angebote gibt, zu denen alle einen leichten Zugang finden. Das ist ein wichtiges Ziel beim Projekt «Euses Züri», das die politische Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Stadt Zürich institutionalisieren will. (vgl. Box auf Seite 23, Anm. der Red.) Es entstehen Kinder- und Jugendversammlungen in den

Quartieren sowie eine jährliche Jugendkonferenz auf städtischer Ebene, aus der Vorstösse zuhanden des Gemeinderats hervorgehen können. Diese Gefässe stehen allen offen.

Finden Vorstösse, die aus einer solchen Jugendkonferenz oder einem Jugendparlament hervorgehen, tatsächlich den Weg in den regulären Politbetrieb oder handelt es sich dabei um Papiertiger?

Das ist tatsächlich von Gremium zu Gremium unterschiedlich. Wichtig ist, dass gesetzlich geregelt ist, unter welchen Bedingungen und über welchen Prozess ein Vorstoss der Jugendlichen in den regulären Politbetrieb einfließt. Die Hürden dafür dürfen nicht zu hoch sein. Bei «Euses Züri» ist dieser Prozess in der revidierten Gemeindeordnung der Stadt Zürich verankert, die Anfang 2022 in Kraft getreten ist. Unterzeichnen 60 Jugendliche einen Vorstoss, gelangt er zur Behandlung an das Präsidium des Gemeinderats.

Zurück zu den Stimmberechtigten: Folgt die Zürcher Stimmbevölkerung bei der Abstimmung vom 15. Mai 2022 dem Entscheid des Kantonsrats, wird das Stimm- und Wahlrechtsalter im Kanton Zürich von 18 auf 16 Jahre herabgesetzt. Sind Jugendliche in diesem Alter kognitiv bereits in der Lage, komplexe politische Vorlagen zu beurteilen und deren Folgen in vollem Umfang abzuschätzen?

Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie zeigen: Die kognitive Entwicklung verläuft in den ersten Lebensjahren rasant, um sich dann im Alter zwischen 6 und 12 Jahren zu verlangsamen. Zwischen dem 14. Altersjahr und Mitte Zwanzig sind die kognitiven Unterschiede nur noch gering. Ein 16-Jähriger ist also nicht weniger «vernünftig» als eine 18-Jährige. Das deckt sich mit den Erfahrungen, die ich in der praktischen Arbeit mit Jugendlichen gemacht habe. Was wir anerkennen sollten, wenn wir das Wählen und Abstimmen ab 16 Jahren ermöglichen: Jugendliche sind Expertinnen und Experten ihrer Lebenslage und sie beurteilen Sachfragen aus ihrer Perspektive – so wie wir Erwachsenen das auch tun.

Stimmberechtigung ist das eine, Stimmbeteiligung das andere. Eine systematische Erhebung der Stimmbeteiligung nach Alter in der Stadt St. Gallen ergab, dass gerade einmal 5,5 Prozent der 18- bis 25-Jährigen an jeder Wahl oder Abstimmung teilnehmen, während es bei den 66- bis 75-Jährigen 43,1 Prozent sind. Es scheint, als wolle das Gros der Jungen gar nicht mitbestimmen. Warum?

Nur weil ich das Recht habe abzustimmen, heisst das nicht automatisch, dass ich es auch wahrnehme. Auch an diese Rolle muss die Gesellschaft Kinder und Jugendliche heranführen. Und auch dies gelingt am besten über Partizipation im unmittelbaren Lebensumfeld. Die Kinder und



«Bereits Kinder sollten erfahren: Meine Meinung wird gehört. Ich kann etwas bewirken.»

Jugendlichen erfahren dabei: Meine Meinung wird gehört. Sie hat Gewicht. Ich kann etwas bewirken. Das fördert die Motivation, sich später auch an Wahlen und Abstimmungen zu beteiligen.

Was braucht es darüber hinaus, damit junge Stimmberechtigte regelmässiger an die Urne gehen?

Eine Studie der Universität Zürich ergab, dass junge Stimmberechtigte sehr selektiv abstimmen, abhängig von ihren Interessen und der persönlichen Betroffenheit. Erst später stellt sich eine gewisse Routine ein und es wird regelmässig, quasi unabhängig vom Thema abgestimmt. Zudem spielt politische Bildung eine wichtige Rolle. So stimmten in einem mit der Studie verbundenen Experiment 75 Prozent der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten ab, jedoch nur 25 Prozent der Schülerinnen und Schüler von Berufsschulen. Dort besteht also noch Potenzial. Einen weiteren Ansatzpunkt sehe ich bei der Debattierkultur. Diese wird in der Schweiz weniger stark gepflegt als etwa im angelsächsischen Raum, wo das Debattieren als eine Art Sport im Schul- und Hochschulwesen eine lange Tradition hat. Jugendliche lernen dort früh, wie damit umzugehen ist, wenn jemand anderer Meinung ist und wie unterschiedliche Meinungen kontrovers und konstruktiv diskutiert werden können.

Themen wie der Klimawandel oder die Gleichstellung der Geschlechter haben in den letzten Jahren viele junge Menschen mobilisiert. Woran liegt das?

Das erstaunt mich nicht, handelt es sich doch um Themen, bei denen die persönliche Betroffenheit für junge Menschen leicht erkennbar ist. Bei anderen Themen fällt es jungen Menschen schwerer, einen Bezug zu ihrer eigenen Situation herzustellen. Hier schafft easyvote des Dachverbands Schweizer Jugendparlamente DSJ Abhilfe: Online und in gedruckter Form erklärt easyvote kompakt und in jugendgerechter Sprache, worum es bei einer Abstimmungsvorlage geht. Ich finde insbesondere die Umsetzung der Videos ansprechend und nutze sie selbst manchmal in Ergänzung zu den offiziellen Unterlagen.

Es ist vermehrt von sich zuspitzenden Generationenkonflikten zu hören und zu lesen. Gerne werden etwa die Klimajugend und die Generation der Babyboomer gegeneinander ausgespielt. Wie steht es um den Generationenfrieden in der Schweiz?

Ich würde nicht von einem Konflikt sprechen. Verschiedene Generationen haben unterschiedliche Interessen und Sichtweisen, das ist normal. Schliesslich geht es auch um eine natürliche Abgrenzung der Jugend gegenüber älteren Generationen. Grundsätzlich erlebe ich Jugendliche als sehr solidarisch gegenüber älteren Mitmenschen. Nehmen wir als Beispiel nochmals die Corona-Pandemie: In der ersten Welle, als das

oberste Ziel war, Risikogruppen zu schützen, haben viele Junge für ältere Menschen eingekauft oder Botengänge erledigt.

Was ist nötig, damit es bei diesem einvernehmlichen Miteinander bleibt?

Indem wir als Gesellschaft die Partizipation von Kindern und Jugendlichen ermöglichen, leisten wir einen Beitrag an den Generationenfrieden und an die Generationengerechtigkeit. Gerade mit Blick auf den demografischen Wandel ist Partizipation ein gutes Mittel, ein allzu grosses Ungleichgewicht zwischen den Generationen zu verhindern. Ich sehe aber noch weitere Vorteile, wenn junge Menschen schon früh mitreden dürfen: Es fördert das Demokratieverständnis, integriert sie in die Gesellschaft und stärkt ihre Identifikation mit ihrem Lebensumfeld. Ich möchte deshalb dazu motivieren, Kinder und Jugendliche stärker zu involvieren. Es ist nicht besonders schwierig und es macht die Sache auch nicht kompliziert, sondern es bringt einen Mehrwert. Ich wünsche mir, dass die Gesellschaft bereit ist, diesen Mehrwert zu sehen.

Livia Lustenberger

Die Geschäftsführerin von «okaj zürich – Kantonale Kinder- und Jugendförderung», dem Dachverband der Offenen, verbandlichen und kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit im Kanton Zürich, ist zugleich Jugendbeauftragte des Kantons Zürich. Ihr Studium in Sozialer Arbeit an der Hochschule Luzern schloss Livia Lustenberger (38) in der Vertiefungsrichtung Soziokultur ab. An der gleichen Hochschule absolvierte sie den MAS Management im Sozial- und Gesundheitsbereich.

Euses Züri

Mit dem Projekt «Euses Züri – Kinder- und Jugendliche reden mit!» will die Stadt Zürich die Teilhabe der jungen Stadtbevölkerung an politischen und gesellschaftlichen Fragen erhöhen. Auf Ebene der Quartiere schaffen lokale Akteurinnen und Akteure gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen niederschwellige Kinder- und Jugendversammlungen. Auf städtischer Ebene findet jährlich eine Jugendkonferenz statt, die Vorstösse in den Gemeinderat überweisen kann.

Für die Anschubfinanzierung von «Euses Züri» sprach die Stadt Zürich einen Teil der Jubiläumsdividende, die die Zürcher Kantonalbank anlässlich ihres 150-Jahr-Jubiläums im Jahr 2020 an den Kanton Zürich und seine Gemeinden ausschüttete.

Die Umsetzung des Projekts durch «okaj zürich – Kantonale Kinder- und Jugendförderung» und den Dachverband Schweizer Jugendparlamente DSJ soll bis 2025 abgeschlossen sein. Weitere Informationen unter: okaj.ch/euses-zueri

Spiel

8001 Zürich



auf Kredit

Geld – das war für viele immer schon Verlockung, Versprechen und manchmal auch Verhängnis. Konzepte wie der Jugendlohn sollen die Finanzkompetenz in jungen Jahren verbessern, damit auch im Erwachsenenleben die Kasse stimmt. Ob diese Rechnung aufgeht? Das wissen eine Gymnasiastin und zwei Fachfrauen.

Text: Patrick Steinemann
Illustration: animationseries2000

Früher, da lagen Gewinn und Verlust nur ein Feld auseinander: Wer eine 5 würfelte, landete auf «Zürich, Paradeplatz» – die Besitzerin freute sich über 8'000 Franken Einnahmen. Wer aber nur eine 4 warf, hatte 2'000 Franken Nachsteuer an den Staat zu zahlen. «Monopoly» stand aussen auf der Schachtel, das zugehörige Papiergeld war rot, gelb und grün.

Heute, da müssen wir uns im Battle-Royale-Modus entscheiden, ob in ein «Darkfire Bundle», ein «Armored Batman Zero Skin» oder ein «Shadows Rising Pack» investiert werden soll. «Fortnite» heisst das Game, «V-Bucks» die zugehörige Onlinewährung.

Früher, da war «Monopoly» für viele Jugendliche wohl eine der ersten spielerischen Erfahrungen mit der Welt des Geldes und der Finanzen. Im Alltag wurde es ergänzt durch den Fünfliber Sackgeld für das Glace in der Badi und den Sparbatzen von Onkel Karl für das ersehnte Töffli. Irgendwann waren alle erwachsen und wurden mehr oder weniger naiv in die finanzielle Selbstständigkeit entlassen.

Heute, da scheint alles etwas komplizierter. Die jungen Menschen müssen sich nicht nur in den virtuellen (Finanz-)Welten von «Fortnite» auskennen, die deutliche Spuren im eigenen Portemonnaie hinterlassen können. Sie müssen auch ihre Ausgaben für Handy- und Streaming-Abos einkalkulieren, den Kolleginnen und Kollegen das Geld fürs Mittagessen in der Mensa rasch per TWINT schicken und die Influencer-Posts über die neuesten Markenartikel auf Social Media richtig einschätzen. «Geld ist ein grosses Thema unter uns Jugendlichen», sagt denn auch Lia, 14, Gymnasiastin in der Stadt Zürich. «Ständig fragen wir uns, wohin wir gehen, was wir machen – und was es uns kostet.»

Konsum auf Pump

Das bestätigt auch Sabrina Wachter, Programmverantwortliche Finanzkompetenz bei Pro Juventute: «Die Verlockungen zum Geldausgeben sind heute omnipräsent, Konsum ist ein fester Teil der Freizeitgestaltung junger Menschen.» Doch anders als früher auf dem «Monopoly»-Spielbrett sind die Folgen des finanziellen Handelns heute

real – und manchmal auch brutal: Wer nicht über genügend Selbstdisziplin und Budgetkontrolle verfügt, kann schnell Geldprobleme bekommen. Das zeigt eine Studie der Inkassofirma Intrum zur Jugendverschuldung: Besonders männliche junge Singles in der Stadt leben oftmals über ihre Verhältnisse. Dies hängt auch mit veränderten gesellschaftlichen Bedingungen zusammen: «Heute ist es üblich, in Raten oder auf Kredit zu zahlen. Dies wird von den Jugendlichen nicht als schlimm angesehen, da auch viele Erwachsene Leasings und ähnliche Angebote nutzen», sagt Sabrina Wachter.

«Ständig fragen wir uns, was es kostet.»

Lia, Gymnasiastin

In die finanzielle Selbstständigkeit entlassen werden die jungen Menschen heute häufig bereits vor dem Eintritt ins Erwachsenenalter – zumindest schrittweise: So erhält Lia monatlich von ihren Eltern Geld, mit dem sie einen Teil ihrer Alltagsausgaben bestreitet: «Davon bezahle ich mein Mittagessen, meine Freizeitaktivitäten oder die modischen Extras, die ich mir leisten will.» Mit Babysitten bessert Lia ihre Kasse zusätzlich auf. Sobald sie 15 ist, will sie sich zudem um Ferienjobs bewerben, für die sie jetzt noch zu jung ist.

Der grosse Bruch in Sachen Finanzen folge dann spätestens mit 18 Jahren, sagt Anita Sigg, Dozentin für Banking und Finance an der ZHAW in Winterthur und Bankrätin der Zürcher Kantonalbank: «Viele ziehen dann von zu Hause aus, können ab diesem Alter Leasingverträge unterschreiben und Kredite beziehen. Sie werden aber auch mit für sie neuen Kosten, etwa fürs Wohnen oder die Steuern, konfrontiert. Für manche fangen die finanziellen Probleme dann an.» Aus kleinen

Schulden könnten dabei rasch grosse werden, sagt Anita Sigg – eine finanzielle Last, die viele später nur schwer wieder loswerden.

Alte und neue Ansätze

Mehr Verlockung, mehr Verantwortung, mehr Verschuldung: Ist für die jungen Menschen aus dem ehemals leichten Spiel mit dem bunten Papiergeld heute eine Partie mit bitterem Ernst geworden?

«Ein Budget hilft, Schmerzgrenzen zu setzen und einzuhalten.»

Sabrina Wachter, Pro Juventute

Wer der Gymnasiastin Lia zuhört, bekommt einen differenzierten Eindruck: «Klar gibt es auch Kollegen, die Stress haben, weil vor dem Monatsende der Lehrlingslohn knapp wird. Und mein älterer Bruder muss sein Geld schon einteilen, damit er neben den Ausgaben für die Games noch etwas übrig hat. Meine Kolleginnen und ich helfen uns aber auch aus mit Geld, wir haben da viel Vertrauen untereinander. Und wenn es bei einer einmal richtig knapp wird, gehen wir halt alle günstiger essen über Mittag.»

Differenziert sehen es auch die beiden Fachfrauen: «Die meisten Jugendlichen konsumieren auch unter veränderten Rahmenbedingungen reflektiert», sagt Sabrina Wachter. Und Anita Sigg diagnostiziert nicht nur grössere Herausforderungen, sondern auch ein grösseres Bewusstsein für finanzielle Fragen bei den jungen Menschen. Einig sind sich die beiden Expertinnen aber auch darin, dass die bewährten Mittel der Wissensvermittlung zu Geld und Finanzen durch neue Ansätze ergänzt werden müssen.

Sprechen wir es an

Zu den immer noch gültigen Mitteln gehört vor allem eines: offen reden. «Das Thema Geld muss enttabuisiert werden», sagt Sabrina Wachter. Die zentrale Rolle komme hier den Eltern zu: Sie hätten den Wissensvorsprung aus der Praxis und die Vertrauensstellung, um ihre Kinder positiv beeinflussen zu können. «Es ist wichtig, dass Kinder möglichst früh altersgerecht in finanzielle Angelegenheiten einbezogen werden», sagt Wachter. Nur wer Lernfelder erhalte, könne auch eigene

Erfahrungen machen. Und nur wer Verantwortung übernehmen könne, ziehe daraus positive Erkenntnisse.

Das zweite Hausmittel mit Allzeitwirkung? Für Sabrina Wachter ganz eindeutig: ein Budget mit Einnahmen und Ausgaben. Schuldenprävention sei immer besser als eine Beratung von bereits verschuldeten Personen. «Wenn ich eine ehrliche Aufstellung mache, muss ich mich auch fragen, was mir einzelne Posten wert sind. Und ich lerne, Schmerzgrenzen zu setzen und einzuhalten.» Wie das in der Praxis aussieht, weiss Lia: Ihre Ausgaben bespricht sie alle drei Monate mit den Eltern. «Das ist zwar manchmal etwas nervig – und ein bisschen kontrolliert fühle ich mich auch. Aber die Gespräche helfen mir auch. Meistens komme ich gut klar mit meinem Geld.»

Selbstständig haushalten

Das Bewährte ist für Lia aber auch mit einem neuen Konzept verknüpft: Die Schülerin erhält ihr Geld als sogenannten Jugendlohn auf ihr Bankkonto überwiesen. Der Jugendlohn wurde vom Psychologen und Familientherapeuten Urs Abt entwickelt und wird vom Verein Jugendlohn getragen. Auch Pro Juventute empfiehlt das Prinzip für mehr finanzielle Selbstständigkeit und Selbstverantwortung bei Jugendlichen ab zwölf Jahren, um den Umgang mit Geld und Konsum zu lernen: «Der Jugendlohn eignet sich für alle Familien, ob wohlhabend oder nicht. Denn er ist dem Lebensstandard und dem Familienbudget angepasst», erklärt Sabrina Wachter.

«Die Vermittlung von Finanzwissen erhält in der Schule ein neues Gewicht.»

Anita Sigg, ZHAW

Das Thema Geld soll aber nicht nur eine Familienangelegenheit bleiben. Auch die Schulen haben erkannt, dass die Stärkung der Finanzkompetenzen je länger, je wichtiger wird. «Im Lehrplan 21 hat die Financial Literacy ein neues Gewicht erhalten», sagt Dozentin Anita Sigg. Der neue Schulstoff ist dabei Teil einer Offensive der OECD: Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung will dadurch

Ein Gefühl fürs Geld erhalten



1.

Über Geld reden: Sprechen Sie mit Ihren Kindern oder Enkelkindern über Lebenskosten und (immaterielle) Werte. Das geht auf spielerische Weise beim Einkaufen, etwa wenn Sie Preise und Angebote erklären. Unterhalten Sie sich mit Kindern auch darüber, was mit Geld nicht gekauft werden kann.



2.

Sackgeld geben: Die Einschulung ist ein guter Zeitpunkt, um Kindern ihr erstes Sackgeld zu geben. Erklären Sie, wann und wie das Geld ausbezahlt wird, aber auch, wofür das Sackgeld vorgesehen ist. Zur Sprache kommen sollten auch die Möglichkeiten, das Geld kurz- oder längerfristig einzuteilen.

3.

Jugendlohn überweisen: Der Jugendlohn soll die Autonomie und Selbstverantwortung junger Menschen ab zwölf Jahren fördern. Aus dem Jugendlohn sollen die Jugendlichen Ausgaben des Alltags bezahlen, welche bisher die Familie übernommen hat. Dazu können ein Handy-Abo gehören, aber auch



Essensgeld für die Schulmensa oder Kleidung. Der Jugendlohn soll dem Familienbudget angepasst sein. Zahlen Sie den Jugendlohn am besten auf ein eigenes Konto samt Bankkarte für Ihr Kind ein. Lassen Sie als Eltern auch Fehler zu, bleiben Sie aber konsequent und helfen Sie nicht mit Zuschüssen aus, sondern stehen Sie Ihrem Kind mit Tipps zur Seite. Weitere Informationen: jugendlohn.ch



4.

Budget machen: Leiten Sie junge Menschen an, ein Haushaltsbudget für Einnahmen und Ausgaben zu erstellen. Das Budget ist ein zentrales Mittel für die Finanzsteuerung in jungen Jahren, aber auch später im Erwachsenenleben. Ein- und Ausgaben können in einem Notizheft notiert werden, aber auch in einer App oder Excel-Liste. Mehr dazu: jugendbudget.ch



5.

Verzichten und warten lernen: Wer sein Konsumverhalten zügeln oder auf Impulskäufe verzichten kann, schont nicht nur sein Budget, sondern kann auch besser lernen, arbeiten oder fokussieren. Es lohnt sich also, schon mit Kindern und Jugendlichen Strategien dafür zu üben und verzichten zu lernen.



nicht nur die Überschuldung der Haushalte verringern, sondern auch die wirtschaftliche und gesellschaftliche Systemstabilität in den Mitgliedsländern – darunter die Schweiz – verbessern.

Verhandeln und lernen

Dass Finanzkompetenz nicht nur ein sperriges Wort ist, sondern auch spielend leicht vermittelt werden kann, will «FinanceMission» beweisen: Der vom Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz und dem Verband Schweizerischer Kantonalbanken gegründete Verein hat diverse Schulungsunterlagen, E-Learning-Angebote und das Lernspiel «Heroes» im Angebot. «Mit dieser Initiative wollen die Kantonalbanken ihre Verantwortung gegenüber der Gesellschaft wahrnehmen und ihr Hintergrundwissen zur Verfügung stellen», erklärt Anita Sigg – sie ist auch Vorstandsmitglied des Vereins.

Von «Monopoly» zu «Heroes» – so unterschiedlich scheinen sie also gar nicht zu sein, die (Spiel-)Welten des Geldes früher und heute. Wo früher am Familientisch über kreative Immobiliendeals zwischen «Chur, Kornplatz» und «Zürich, Paradeplatz» verhandelt wurde, sind es heute die Diskussionen zwischen Gymnasiastin und Eltern darüber, ob eine kostenpflichtige App auf dem Handy zur Kategorie Schule oder Freizeit gehört und auf welches Budget sie zu verbuchen ist. Coaching in Finanzfragen, sei es durch die Eltern oder die Schule, ist für Lia ganz okay, eine zugestandene Portion Freiheit aber genauso unabdingbar. Denn schliesslich sei eines klar: «Jeder muss eigene Erfahrungen sammeln im Umgang mit Geld.»

Engagement

PARTNERSCHAFT MIT PRO JUVENTUTE

Seit mehr als hundert Jahren setzt sich Pro Juventute für die Bedürfnisse und Anliegen von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz ein. Ein zentrales Thema ist dabei auch der Umgang mit Konsum, Konsumwünschen.

Die Zürcher Kantonalbank unterstützt seit 2015 die Durchführung von Elternveranstaltungen zum Thema Geld und Konsum. An den Veranstaltungen erhalten die Eltern Informationen von kompetenten Fachpersonen und die Möglichkeit, sich mit anderen Eltern auszutauschen.

Anmelden können Sie sich über die Webseiten von Pro Juventute (projuventute.ch) oder der Zürcher Kantonalbank: zkb.ch/projuventute

UNTERSTÜTZUNG DES PROJEKTS «FINANCEMISSION»

Im Rahmen ihrer Mitgliedschaft beim Verband Schweizerischer Kantonalbanken (VSKB) unterstützt die Zürcher Kantonalbank auch den Verein «FinanceMission» (siehe auch Haupttext). Dieser will die Finanzkompetenzen von Jugendlichen fördern und sie für einen verantwortungsbewussten Umgang mit Geld sensibilisieren.

Das Angebot, das zusammen mit dem Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) realisiert wird, richtet sich nach gemeinsam festgelegten ethischen Grundsätzen und ist frei von Produktwerbung.

Weitere Informationen: financemission.ch

VERGÜNSTIGUNGEN UND TIPPS FÜR FAMILIEN

Die Zürcher Kantonalbank will ihre Kundinnen und Kunden während ihres ganzen Finanzlebens begleiten.

Junge Familien unterstützt sie mit Informationen zu diversen Themen, etwa dem Familienbudget oder dem Jugendlohn (siehe auch Haupttext und Tipps).

Durch ihre zahlreichen Engagements und Sponsorings kann die Bank aber auch ermässigte Eintritte für Naturerlebnisse oder Kulturveranstaltungen für Familien anbieten: zkb.ch/familien

Die Zürcher Nacht hat viel zu bieten.

Zürich–Winterthur jetzt im 1/2-Stunden-Takt.



Hauptsponsorin



STEIG EIN. KOMM WEITER.



Selbst- optimierung

Wynona Hollenstein (17): «Ich habe mir meine Haare schon in allen möglichen Farben gefärbt, sie oft glatt getragen. Ich habe meine Augenbrauen gebleicht und mir sogar zweimal den Kopf rasiert. Auch mein Kleidungsstil hat sich immer wieder gewandelt. Stets war ich auf der Suche nach einem neuen spannenden Look, einem neuen spannenden Ich. Doch seit einiger Zeit bin ich einfach zufrieden. Das stete Streben nach Veränderung liegt hinter mir. Ich lebe mit meinem bisher natürlichsten Look und liebe mich so, wie ich bin.»

6030 Ebikon

Bildnis vom Ich

Kein hastig geknipstes Selfie, sondern ein wohlkomponiertes Selbstporträt sollten Schülerinnen und Schüler der F+F Schule für Kunst und Design erschaffen – so wollte es Künstler und Dozent Thilo Hoffmann. Entstanden sind feinfühlig Bilder, die nicht nur das Äussere zeigen, sondern auch Einblick ins Innenleben dieser jungen Menschen gewähren.

Unterwegs

Morris Köchle (17): «Dieses Stück Strasse kann man als das physische Zentrum meines Freundeskreises beschreiben. Es liegt ziemlich in der Mitte von allem, was mir etwas bedeutet. Diesen Abend bin ich, wie so oft, im Stress. Ich bewege mich mit fast schon unglaublicher Geschwindigkeit. Meine Schuhe treffen im Takt der Musik in meinen Ohren auf den Asphalt. In Gedanken bin ich schon um die nächste Ecke gerannt. Ohne das Blitzlicht hätte man mich gar nicht gesehen, wie ich mit Überschall durch die Nacht heize.»



Gestatten: Nene!

Jasmin Egger (20): «Ich bin durch meine zwei Brüder mit Videospiele und japanischen Serien (Anime) aufgewachsen. Cosplay, Gaming und Zeichnen sind heute ein wichtiger Teil meines Lebens. In jeder freien Minute beschäftige ich mich mit diesen Themen. Sie machen mein Leben bunt, vielleicht auch etwas kindlicher und im besten Sinne des Worts naiver. Richtig kreativ werde ich nachts, wenn es um mich herum still wird. Dann kann ich mich oft besser konzentrieren als tagsüber und komme aus mir raus.»



Meine Meinung

Flurina Kuehne (18): «Es ist wichtig, sich eine eigene Meinung zu bilden.

Dies war mir jedoch nicht immer klar. Früher habe ich oft Meinungen anderer übernommen, ohne sie zu hinterfragen. Ich wollte dazugehören und auf keinen Fall auffallen.

Inzwischen ist mir klar geworden, dass ich eine eigenständige Person bin und meine eigene Meinung einen Wert hat. Ich habe begonnen, mich mit Themen wie Klimaschutz oder Feminismus zu beschäftigen und bin so auf spannende und inspirierende Persönlichkeiten gestossen.»

Meine Art zu fühlen

Laurin Bleiker (18): «Als ich klein war, hörte ich kaum etwas. Mit fünf Jahren bekam ich Hörgeräte. Alles fühlte sich nun viel intensiver an. Ich hörte Dinge wie die Kirchenglocke zum ersten Mal. Mein Vater war Gitarrenlehrer. Ich liebte es, ihm stundenlang zuzuhören. Später begann ich, Schlagzeug zu spielen. Es half mir, meine Gefühle rauszulassen. Durch die Musik habe ich auch zur visuellen Kunst gefunden. Wenn ich mal überfordert bin vom visuellen Arbeiten, ziehe ich mich ins Studio zurück und mache Musik.»





Gleisänderung

Tanja Schätti (20): «Hektik, Lärm, Menschen. Viele Menschen. Dinge, denen ich früher keine Beachtung schenkte. Ich lebte in einem kleinen Tal, eingebettet zwischen Bergen. Bis ich merkte, wie mich meine Heimat einengte. Ich musste weg, in die Stadt. Mit dem Aufbruch kam die Angst. Diese erste, endlos lange Zugfahrt inmitten der fremden Gesichter! Doch letztlich war dies der Weg, der sich mir bot. Mit Musik in den Ohren und einem Ziel vor Augen begab ich mich auf die Reise ins Ungewisse. Heute stehe ich wieder am Gleis, gelassen und ruhig.»

Schon heute für morgen bauen

Um die Ecke schauen und im Kreis denken: Mit ihrem modularen Innovationsgebäude NEST forscht die Empa an der Bauzukunft. Dazu gehören neue Techniken – und alte Teppiche.

Text: Patrick Steinemann

8600 Dübendorf

Datengesteuert, smart vernetzt, überhaupt voller Hightech: So stellen wir uns das Haus der Zukunft vor. Doch zu sehen bekommen wir: alte Schulwandtafeln, Teppichreste und abgetretenes Parkett. Peter Richner schmunzelt. Denn es sind genau die scheinbaren Gegensätze und alten Denkmuster, die der stellvertretende Direktor der Empa in dem von ihm initiierten Innovationsgebäude NEST in Dübendorf aufzeigen – und auflösen will. Denn anders, als es die DNA der Empa als Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt vermuten lässt, wird im NEST mit seinen einzelnen Modulen zwar durchaus an neuen Baumaterialien, Konstruktionsweisen und smarter Vernetzung geforscht. Aber eben auch darüber nachgedacht, was das nachhaltige Bauen der Zukunft im Kern ausmacht. Der Grundstein dazu ist für Richner so einfach wie komplex: «Was es vor allem braucht, ist ein neues Mindset.» Was das neue Denken mit altem Teppich zu tun hat, wird sich beim Rundgang im NEST noch zeigen.

Weniger Material

Zunächst aber steigt Richner im NEST ganz nach oben. Der Spritzbeton für die Gewölbedecke des von ETH-Forschenden entwickelten Moduls «HiLo» wurde auf einer dünnen, von einem Seilnetz aufgespannten Membran aufgetragen – das ist eine völlig neue Bauidee. Und die Zwischendecken bestehen aus Betonelementen mit integrierten Lüftungs- und Heizungskanälen, aber kaum Armierung. Das Ergebnis: eine Materialeinsparung von bis zu 70 Prozent im Vergleich zu herkömmlichen Bauweisen.

An der Aussenfassade von «HiLo» drehen sich derweil kleine Photovoltaikmodule mit dem Lauf der Sonne – und dienen gleichzeitig der Beschattung und Energieeffizienz im Innenraum. Und nicht zufällig erinnert das geschwungene Dach an gotische Kathedralen: «Innovation beinhaltet immer auch, Techniken und Prinzipien miteinzubeziehen, die sich früher bewährt haben», sagt Richner.

Auf das Bewährte treffen wir dann zwei Stockwerke tiefer – und damit auch auf die Teppichabschnitte: Sie dienen im Büro-Modul «Sprint» als schallschluckendes Dämmmaterial in Zwischenwänden. Dort sind auch weitere hochwertige Materialien verbaut: Die Secondhand-Wandtafeln dienen als Flip-Chart-Ersatz in einem Sitzungszimmer und das gebrauchte Parkett Holz als alt-neuer Boden. «Das Potenzial für die Wiederverwertung von Materialien beim Bauen ist riesig», ist Richner überzeugt. Wieder schmunzelt er und zeigt auf einen Raumteiler aus alten Zeitschriften – darunter ist eine Publikation mit Richners erster wissenschaftlicher Arbeit.

Mehr Wiederverwertung

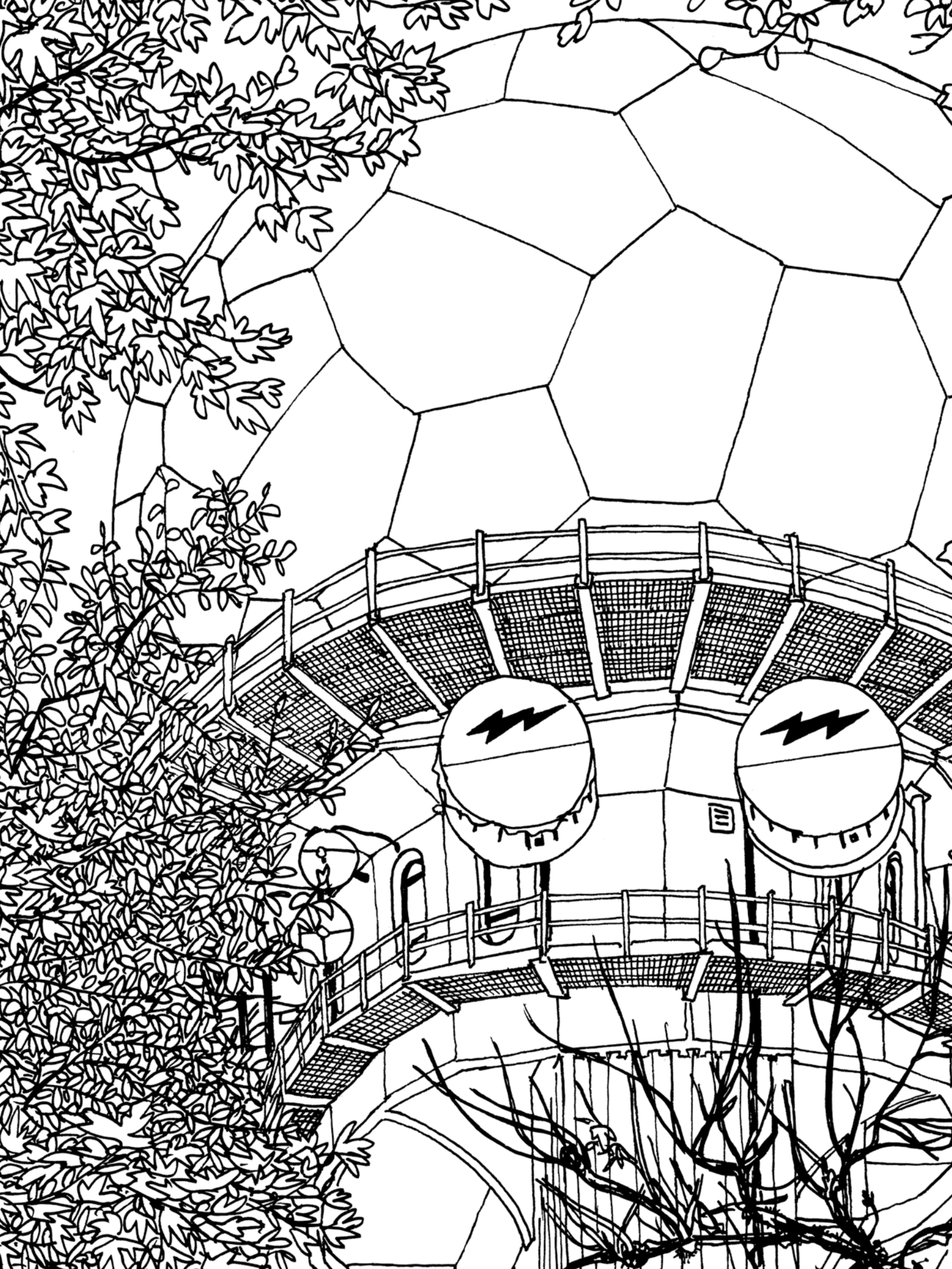
Zwei Räume weiter wird das Material-Recycling zur Hochstufung: Alte Kupferrohre versehen ihren neuen Dienst als Teile einer Heiz- und Kühldecke. «Die Kreislaufwirtschaft muss auch beim Bauen zu einem zentralen Element werden – von Anfang an», sagt Richner. Das bedeutet: schon bei der Projektierung und beim Bau den Rückbau und die Wiederverwertung von Materialien miteinzubeziehen. Dass Ressourcennutzung mit Mass beim künftigen Planen und Konstruieren ein integraler Baustein für das Haus der Zukunft sein muss, steht für Peter Richner ausser Frage: «Wir verbringen den grössten Teil unserer Lebenszeit in Gebäuden. Wir können keine nachhaltige Gesellschaft werden, wenn wir nicht nachhaltig bauen.»

30 Jahre Umweltdarlehen

Für die Zürcher Kantonalbank ist Nachhaltigkeit kein neues Thema, sondern strategisch in ihrem Leitbild verankert. Das zeigt sich etwa beim ZKB Umweltdarlehen, das 2022 sein 30-Jahr-Jubiläum feiert. Die zinsreduzierte Festhypothek belohnt umweltfreundliches Bauen und Renovieren.

ZKB.CH/UMWELTDARLEHEN







WETTBEWERB

Erkennen Sie diesen Ort?



Zeichner Ingo Giezendanner war für uns im Kanton Zürich unterwegs. Wissen Sie, wo er diese Szene eingefangen hat? Nehmen Sie bis am 31. Mai 2022 an unserem Wettbewerb teil. Wir verlosen 3x2 Allianz-Cinema-Gutscheine für eine Filmvorstellung nach Wahl!

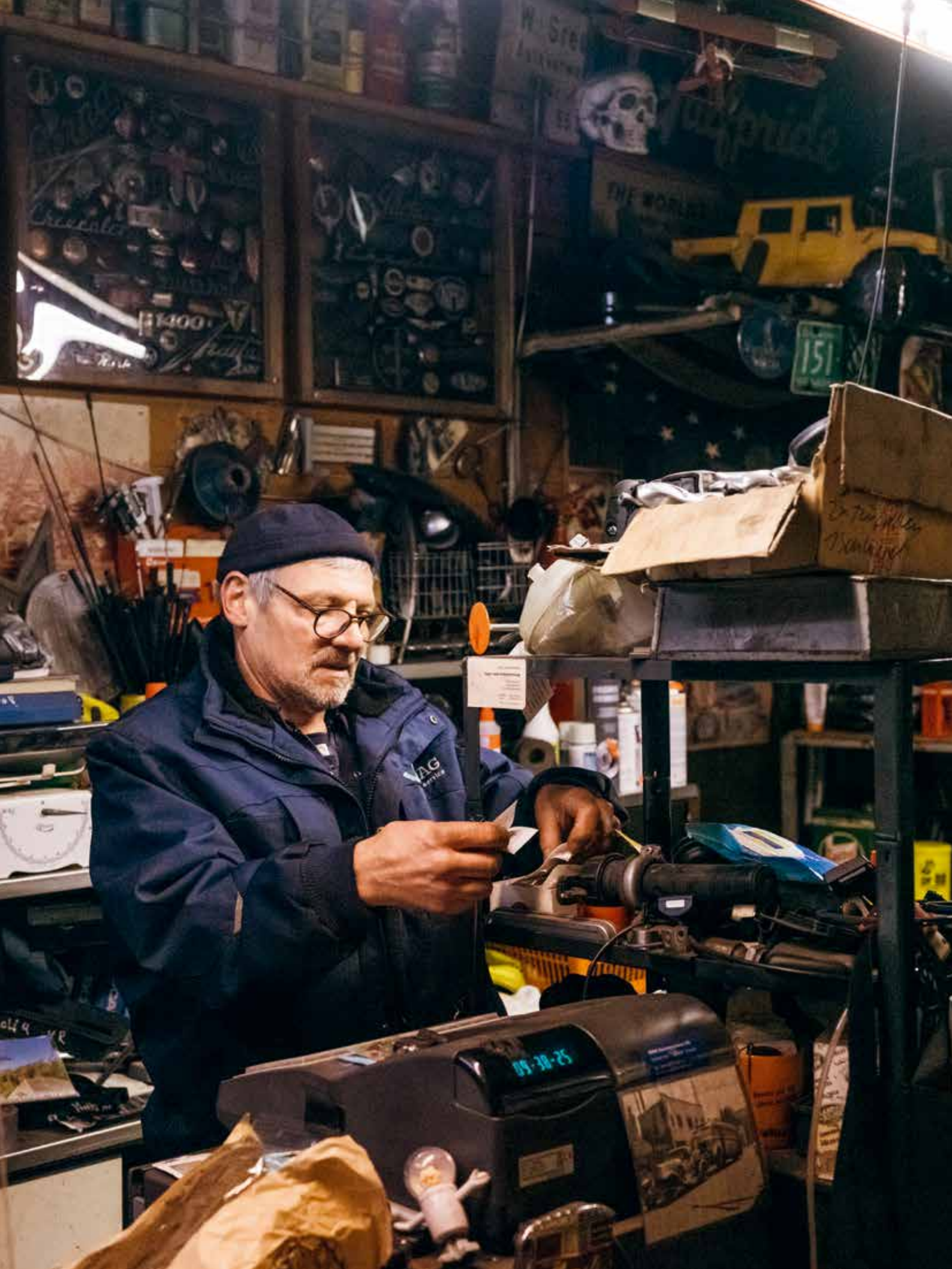
ZKB.CH/ZH

Zweites Leben im Autohimmel

Text: Patrick Steinemann
Fotos: Philip Frowein

Können Fahrzeuge ein zweites Leben haben? Manchmal schon – zumindest ihre Einzelteile. Das beweist Richard Greuter mit seiner Autoverwertung in Mönchaltorf: eine Fundgrube für Felgen und Federungen. Metall und Mechanik haben hier ihren ganz eigenen Klang.





«... schon lange im Geschäft»



Eine Motorhaube für einen Fiat Panda aus den 1990er-Jahren? Eine Vorderachse für einen Oldtimer-Jaguar? Oder ein mechanischer Tacho für einen Ford? Gut möglich, dass diese Autoersatzteile bei Richard Greuter und seiner gleichnamigen Autoverwertung verfügbar sind. Der Gang durch die Regale ist ein blecherner Nostalgietrip der besonderen Art. Und das passende Werkzeug ist immer nur einen Griff weit entfernt.

8617 Mönchaltorf

Das scheinbare Durcheinander täuscht: Richard Greuter führt genau Buch über sein umfangreiches Gebrauchtwarenlager und kann oft auch bei exotischen Wünschen weiterhelfen, wenn Neuteile längst nicht mehr lieferbar sind. Das KMU hat er von seinem Vater übernommen, mittlerweile ist er selbst über 30 Jahre im Geschäft. Die Markenzelembreite im Verkaufsraum sind Zeugen der Erfahrung – und Erinnerungen an die goldenen Jahre des Automobils.



Branche

Autoverwertung und Recycling

Fahrzeuge

Rund 200'000 Fahrzeuge werden in der Schweiz pro Jahr aus dem Verkehr genommen. Was nicht auf ausländischen Occasionsmärkten landet, gilt als Altfahrzeug und wird der Rohstoffverwertung zugeführt.

Betriebe

In der Schweiz gibt es rund 40 Autoverwerter – die erste Stufe des Autorecyclings. In den sieben Shredderwerken der Schweiz werden anschliessend bis zu 75 Prozent des Metallschrotts zur Wiederverwertung zurückgewonnen.

Zukunft

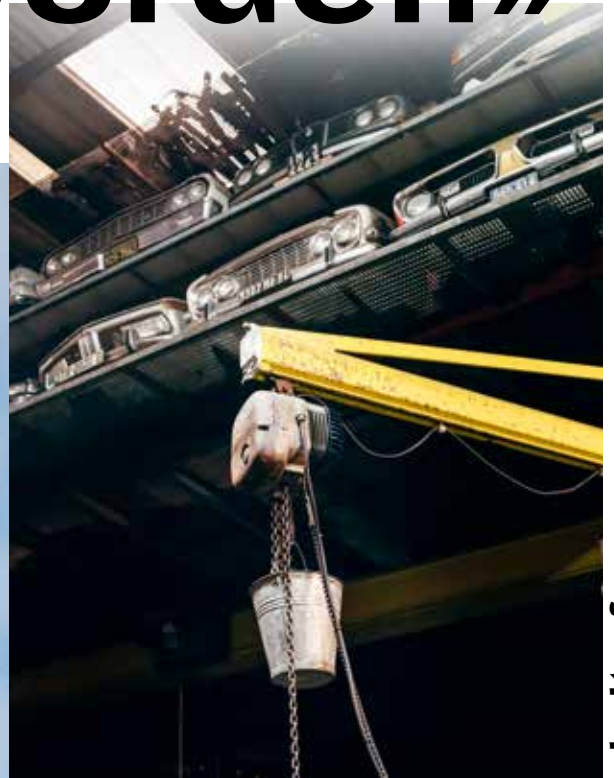
Erst in der Startphase ist das Recycling gebrauchter Batterien von Elektrofahrzeugen. Auch die Akkus (oder ihre Rohstoffe) sollen möglichst ein zweites Leben erhalten.



8617 Mönchaltorf

Fahrzeuge entgegennehmen, trockenlegen (Benzin, Öl und andere Flüssigkeiten ablassen) und auseinanderschrauben; Felgen und andere Teile aufbereiten, einlagern und wieder verkaufen: Erst dann geben Richard Greuter und seine Mitarbeiter die ausgeweideten Blechhüllen zum Shreddern weiter – oder überlassen sie der Feuerwehr als Übungsobjekte zum Aufschneiden. Wertvolle Materialquellen sind die Autos also so oder so.

«... in Autos gross geworden»



8617 Mönchaltorf

Oldtimer sind eine besondere Leidenschaft von Richard Greuter – das bemerkt schon, wer sich dem Firmenstandort nähert. «Ich bin quasi in Autos gross geworden», sagt der gelernte Autolackierer, der schon in seiner Jugend an Töfss und allem anderen mit Rädern geschraubt hat. Wenn die Zeit reicht, verhilft Greuter in seiner Werkstatt auch gerne Liebhaberstücken zu einem neuen Autoleben.

📺 Videoporträt:
zkb.ch/zh/greuter

Das Chamäleon

Die Schriftstellerin Simone Lappert schreibt über blasse Egos und bunte Tattoos, schreiende Farben und stille Taten.

Text: Simone Lappert
Illustration: Dario Forlin

8400 Winterthur

Lydia sortierte das Gebäck in der Vitrine nach Farben, so gefiel es ihr am besten. Ausser ihr war niemand im Café, nur Hedi Locher sass draussen, die Rentnerin aus dem Haus gegenüber, die jeden Morgen um kurz nach elf einen Cappuccino bestellte und ihn unter der Markise trank, in ihrer knallroten Jacke, egal bei welchem Wetter, bis kurz nach zwölf, wenn die ersten Mittagsgäste eintrudelten.

Lydia hielt das Gesicht in die blasse Frühlingssonne, die den Bäumen nach und nach ihr Grün entlockte, die Kletteraprikose an der Fassade gegenüber wagte sogar schon erste Blüten. Wenigstens die hatten sie stehen lassen, die Männer, die das leer stehende Lokal übernommen hatten. Die Fassade war jetzt neongelb und stach schreiend zwischen den pastellgelben Altstadt Häusern hervor, die grüne Holzbank hatte dem Parkplatz für einen Sportwagen weichen müssen. Im Life & Style verkauften sie Proteinpräparate, Bartpflegeprodukte und Whisky, im hinteren Teil des Ladens konnte man sich Tattoos stechen lassen. Nachmittags dröhnten Elektrobeats aus dem Laden und verscheuchten die Vögel, je nach Wind auch die Gäste im Café. Bestimmt würden sie heute wieder kommen und sich aufspielen, die beiden Besitzer, zwei arrogante Mittvierziger in Jacketts und weissen Turnschuhen, mit Pomade im Haar und Tattoos bis hinter die Ohren, ihr ganzes Auftreten brüllte: Winterthur ist zu klein für uns, wir gehören nach New York!

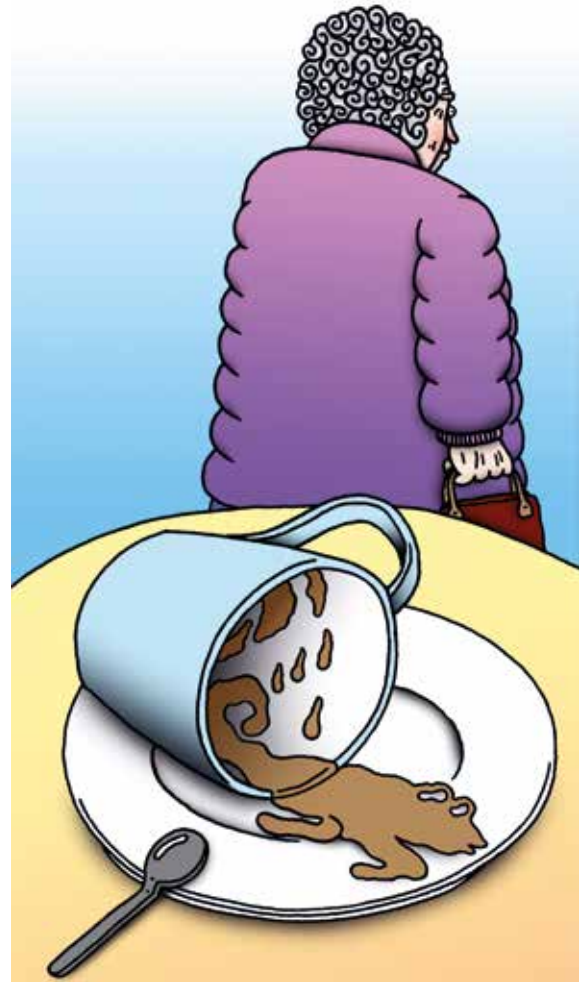


Allmählich füllte sich das Café, und obwohl jetzt auch auf der Terrasse die meisten Tische besetzt waren, beobachtete Lydia, wie Hedi Locher wider Erwarten am Wasserspender ihr Glas nachfüllte und im Zeitschriftenständer nach einer zweiten Zeitung suchte. «Yo.» Jemand schnippte mit den Fingern vor Lydias Gesicht. «Wir warten schon ewig.» Einer der Besitzer vom Life & Style stand vor ihr, es war der mit dem Bart, der fiesere von beiden. Er rollte die Ärmel hoch und entblöste die Brüste einer Meerjungfrau, Sterne, eine Schlange und irgendwas mit Flammen, sein Blick liess sich auf Lydias Dekolleté nieder. «Ihr wisst genau, dass hier Selbstbedienung ist», sagte Lydia und trug hastig die Bestellung zusammen, zwei Spinatquiches und zwei grosse Biere. Mittlerweile stand auch der bartlose Lifestyler am Tresen und musterte sie. «Wie wär's mit einem Lächeln», sagte er. Lydia ignorierte ihn. «Macht 26.60.» «Bisschen viel für ein Lächeln», sagte der Bärtige, «aber ich geb dir 200, wenn du die Haare aufmachst, mein Freund hier würde dich so gerne mal mit wilder Mähne sehen.» Lydia knallte die Teller mit den Quiches auf den Tresen. «Na komm, du brauchst doch das Geld.» Lydia spürte, wie sie vor Wut errötete. «26.60», wiederholte sie. «Och», sagte der Typ, «guck, jetzt wird sie rot, wie ein prädes Chamäleon.»

Demonstrativ setzten die beiden sich vor Lydia an die Theke. «Apropos» – der mit dem Bart zog eine Zeichnung aus der Tasche und zeigte sie seinem Kumpel. Es war ein handtellergrosses Chamäleon. Offenbar die Vorlage für ein Tattoo, das er morgen einem weltberühmten DJ aus Paris stechen sollte, ein exklusives Unikat, so viel bekam Lydia zwischen den Bestellungen mit. «Das wird unser Durchbruch», sagte der Bärtige und machte eine Siegerfaust. Dass die beiden selbst unsichere Chamäleons waren, dachte Lydia. Wie sie sich aufplusterten und versuchten, andere mit ihrer bunten Haut einzuschüchtern. Eigentlich mochte Lydia Tattoos, sie hatte sogar mal überlegt, sich am Knöchel eines stechen zu lassen. Aber die beiden versteckten unter all den Symbolen nichts als blasse Egos. Die Angst, bedeutungslos zu sein, unsichtbar.

Nach dem Mittag wurden die Bässe von drüben im Zehnminutentakt lauter. Es war kaum auszuhalten. Gegen halb drei sass nur noch Hedi Locher auf ihrem Stuhl, mittlerweile mit der vierten Zeitung. Lydia hatte genug. Sie legte die Schürze ab und stürmte hinüber zum Life & Style. Als sie vor dem Schaufenster stand, entdeckte sie darin die Zeichnung des Chamäleons. Plötzlich hatte sie eine Idee. Die beiden hatten recht. Sie war ein Chamäleon. Jedenfalls für Typen wie diese. Für die waren Frauen an sich unsichtbar, sie nahmen sie gar nicht wirklich wahr, und wenn, dann nur als Mittel zum Selbstzweck, als gesichtsloses Publikum hinter den grellen Scheinwerfern, die ihre Egos auf sich selber richteten.

Lydia hielt den Atem an und betrat den Laden. Der eine Besitzer drehte sich eine Zigarette, der andere fummelte an der Musikanlage. Flink



und zielsicher wie eine Echsenszunge schnellte Lydias Hand in den Hohlraum hinter der Schaufensterscheibe und riss das Chamäleon von den Reisszwecken. Ratsch. Kaltblütig. Und tatsächlich: unbemerkt.

Schnell ging sie zurück zum Café, das Blatt unter der Jacke an die Brust gepresst. Als sie auf der Terrasse ankam, stand Hedi Locher auf, faltete die Zeitung zusammen und nickte ihr zu, wie man nach getaner Arbeit nickt. Sie schob den Stuhl zurück. «Bis morgen», sagte sie und tätschelte im Vorbeigehen Lydias Schulter, «morgen wird es schöner.» Sie richtete ihren Kragen und ging mit kleinen Schritten über die Strasse. Die Bässe von drüben verstummten nun und wichen wütendem Gebrüll. Erst jetzt fiel Lydia auf, dass Hedi Lochers Jacke vom morgendlichen Knallrot in ein sattes Lila übergegangen war.



Simone Lappert (36) studierte Literarisches Schreiben am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel. Ihr Roman «Der Sprung» wurde 2019 für den Schweizer Buchpreis nominiert. Lappert lebt und arbeitet in Zürich. simonellappert.com

Ihre Meinung zählt!

Wie gefällt Ihnen unser Kundenmagazin «ZH»? Nehmen Sie bis 22. Mai 2022 an unserer Umfrage teil, es dauert nur wenige Minuten. Unter allen Teilnehmenden verlosen wir drei Gutscheine von Globus im Wert von je CHF 200.–. Herzlichen Dank!



Teilnahme via QR-Code oder unter dem folgenden Link:



survey.zkb.ch/zh

Die Befragung wird in Zusammenarbeit mit dem Marktforschungsinstitut Survalyzer AG durchgeführt. Ihre Angaben werden auf anonymisierter Basis und in aggregierter Form für statistische Zwecke verwendet.

Street Racket

Bloss ein neues Spiel? Viel mehr als das, sagen die Zürcher Erfinder von Street Racket über ihr Lebensprojekt, das durch eine Panne auf einer Insel entstand.

Text: Patrick Steinemann
Foto: Aso Mohammadi

Für Street Racket haben Marcel Straub und sein Team eigene Schlägerkollektionen und Spielsets entwickelt, die in Zusammenarbeit mit zwei sozialen Werkstätten im Kanton Zürich hergestellt werden. Mehr als 4'000 feste Street-Racket-Felder gibt es mittlerweile in der Schweiz; in 80 Ländern wird der Sport gespielt. Street Racket lässt sich aber auch mit selbst gemachten Utensilien und improvisierten Spielfeldern einfach ausprobieren – eine Gratis-App und die Website erklären wie: streetracket.net



Dominica, 2015: Eine Schweizer Familie landet auf der kleinen Karibikinsel. Ihr Auftrag: Förderung von Tischtennis mit gespendeten Schlägern und Bällen. Ihr Problem: keine Tischtennistische weit und breit. Ein missglücktes Entwicklungsprojekt? Nicht mit mir, sagt sich Marcel Straub und malt kurzerhand Spielfelder mit Kreide auf den Boden. Lösung und Erfindung zugleich: Street Racket nennt er die soeben kreierte neue Sportart.

Zurück in seinem Job beim Zürcher Sportamt lässt Marcel Straub seine Idee nicht los. Er bringt Street Racket an die Schulen – das positive Echo kommt zurück wie die Bälle im Spiel. Doch die Belastung von Hauptberuf und Nebenengagement steigt. Aufgeben? Nicht ihr Ding, sagen sich

Marcel Straub und seine Frau Rahel, sie kündigen ihre Jobs und gründen die Street Racket GmbH – ohne Businessplan, aber mit gutem Bauchgefühl.

Schläger verkaufen und Schulungen machen – ist das alles? Nicht für uns, sagen sich die Straubs und machen Street Racket zum umfassenden Projekt: Pädagogik-Kurse für bewegtes Lernen; Konzentrationsförderung in Betrieben; Prävention von Kurzsichtigkeit durch lange Ballwechsel. Street Racket in einem Satz? «Eine Lebensgeschichte, bei der am Schluss alles Sinn macht», sagt Initiator Straub.

● Sehen Sie, wie Street Racket gespielt wird:
zkb.ch/zh/streetracket

Die grüne Cloud

Energiefressende Datenzentren boomen. Mit dem Metro-Campus in Dielsdorf zeigt Green, dass es auch umweltschonend geht.

Text: Othmar Köchle
Illustration: Sarah Mazzetti

Im 3. Quartal 2022 ist es so weit: Grosskunden der Green Datacenter AG werden auf dem Metro-Campus Zürich in Dielsdorf das erste von drei Rechenzentren in Beschlag nehmen. Green, das Unternehmen aus Lupfig, investiert in Dielsdorf etwa eine halbe Milliarde Franken.

Der Bau von Rechenzentren in der Schweiz liegt im Trend: Laut einer Analyse des Immobiliendienstleisters CBRE verfügen – gemessen an der Einwohnerzahl – nur die Niederlande über eine grössere Dichte an Datenzentren als die Schweiz. Nach London, Frankfurt, Amsterdam, Paris und Dublin bot die Region Zürich laut dem Bericht bereits 2020 mit 68 Megawatt die sechstgrösste Rechenzentrumsleistung in Europa an. Mit den aktuell geplanten weiteren Kapazitäten wird sich die Leistung in naher Zukunft fast verdreifachen. Die Schweiz und insbesondere die Region Zürich eignen sich aus mehreren Gründen hervorragend für den Betrieb von Datenzentren. Da ist einerseits die politische Unabhängigkeit des Landes. Andererseits bietet der Standort stabile Verhältnisse, eine moderne technische Infrastruktur und genügend Know-how. Die Nachfrage ist entsprechend hoch – zumal viele einheimische Firmen ihre Daten nicht gern im Ausland halten.

Fernwärme aus dem Rechenzentrum

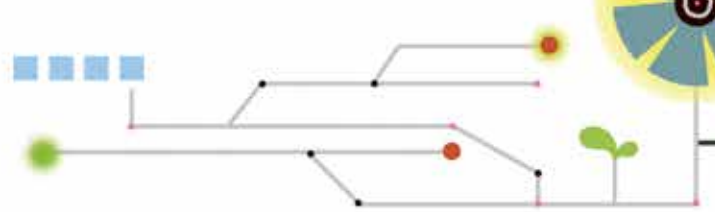
Beim Metro-Campus Zürich kommt noch ein weiterer Pluspunkt hinzu: Nachhaltigkeit. Ein High-Density-Rechenzentrum benötigt auf kleinem Raum viel Energie. Beim Neubau richtet Green das Augenmerk deshalb auf intelligente Lösungen, die einen energetisch hocheffizienten Betrieb ermöglichen. Die Messgrösse für die Energieeffizienz von Rechenzentren wird mit dem PUE-Wert (Power Use Effectiveness) ausgewiesen. Je höher der Energieanteil für die reine Rechenleistung, desto tiefer und damit auch besser ist der PUE-Wert. Bei der Anlage in Dielsdorf

strebt Green einen herausragenden Wert an. Herkömmliche High-Density-Rechenzentren kommen auf Werte von durchschnittlich 1,8. Das heisst, dass 40 Prozent der Energie nicht für den eigentlichen Zweck, nämlich die Rechenleistung, aufgewendet werden. Green will diesen Wert noch einmal deutlich unterbieten, indem die Abluftwärme gezielt genutzt wird. Einerseits für die Beheizung der neuen Bürogebäude, die auf dem Campus entstehen. Andererseits wird die Wärme in den Wärmeverbund der Gemeinde eingespeist werden, um in einem ausgeklügelten Kreislaufsystem gleichzeitig zurückfliessende Kälte für die Kühlung zu nutzen. Die Rechenzentren erfüllen zudem den Minergie-Standard: Gebäudedesign und -hülle, Materialien, Anlagen und Technologie sind minutiös aufeinander abgestimmt.

Mehr als eine anonyme Datenhalde

In Dielsdorf entstehen aber nicht nur drei moderne Hochleistungsdatenzentren. Der Metro-Campus Zürich will mehr sein. Auf dem 46'000 Quadratmeter grossen Areal entstehen Büro-, Geschäfts- und Begegnungszonen und eine Parkanlage. Man strebe einen Begegnungsort für Innovation mit Raum für kreative Netzwerke an, sagt die Sprecherin von Green. Ende 2023 werden weitere Gebäude in Betrieb gehen. 2024 geht der Ausbau weiter.

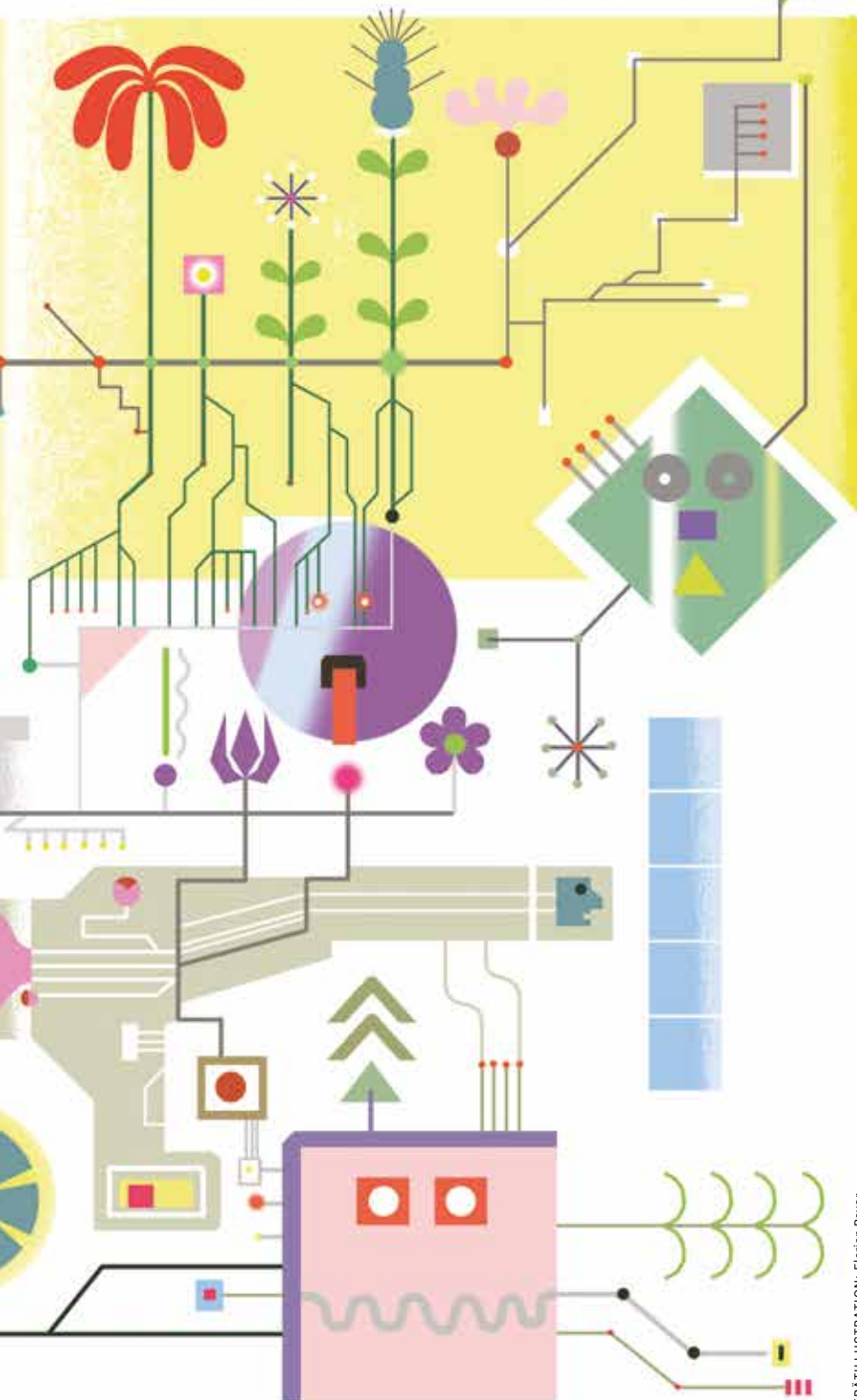
Die Rechenzentren sind als Standort für IT-Infrastruktur und Daten für nationale und internationale Unternehmen aller Branchen sowie für Cloud-Anbieter und Technologieunternehmen



konzipiert. Sie sind redundant mit den Green-Datacenter-Standorten Lupfig und Schlieren verbunden – ein wichtiger Sicherheitsaspekt.

Ausschliesslich erneuerbare Energie

Die Stromversorger sind angesichts der zahlreichen neuen Rechenzentren in der Region gefordert. Effizienz ist auch deshalb entscheidend. Alle vier Standorte der Green-Rechenzentren nutzen für den Betrieb ausschliesslich erneuerbare Energie. Zudem bietet Green diesen Strommix mit entsprechendem Zertifikat auch den Kunden für den Betrieb der Server an. Der Entscheid für die eigenen Systeme liegt jedoch beim Kunden.



PORTRÄTILLUSTRATION: Florian Bayer



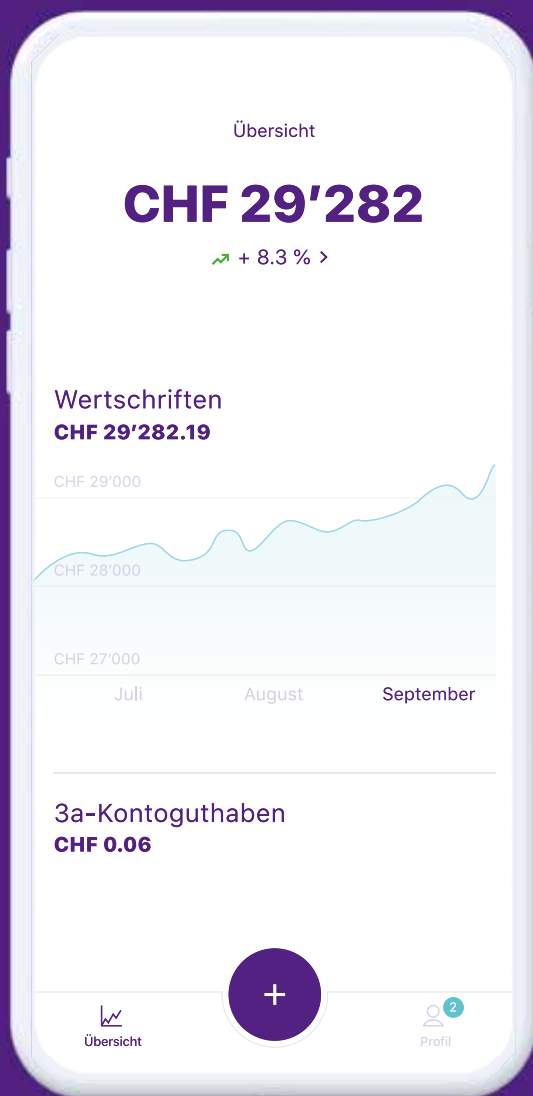
Ruhe bewahren

Im Gegensatz zu klassischen ökonomischen Ereignissen wie der Konjunktur sind geopolitische Geschehen wie der Krieg in der Ukraine nicht modellierbar und somit auch nicht prognostizierbar. Um dem entgegenzuwirken, greift man auf das bewährte Werkzeug der Szenarien zurück. Den einzelnen Szenarien werden Wahrscheinlichkeiten zugeteilt. Sie sind im Resultat allerdings mit einer grösseren Unsicherheit behaftet als klassische ökonomische Prognosen. Wie sollen Anleger sich in einem solchen Umfeld verhalten? Erstens: An der gewählten Anlagestrategie ist unbedingt festzuhalten. Zweitens: Das Portfolio muss optimal diversifiziert sein. Sollten sich jedoch die persönliche Risikofähigkeit und die Risikobereitschaft verändert haben oder sollte Unsicherheit bezüglich der eigenen finanziellen Situation herrschen, raten wir, den persönlichen Kundenbetreuer zur individuellen Abklärung der Sachlage zu kontaktieren.

Christoph Schenk ist Wirtschaftswissenschaftler und seit 2014 Chief Investment Officer (CIO) der Zürcher Kantonalbank.

Die App für deine Säule 3a.

Du hast es in der Hand.



50.-
Gutschein* auf
deine Gebühren.
Gutscheincode:
FRANKLYZH

Deine frankly Vorteile:



frankly ist 60% günstiger als verglichene Angebote des Wertschriftensparens (Quelle: moneyland.ch)



Du hast schon eine 3. Säule? Wechsle jetzt direkt in der App in nur 4 Schritten zu frankly. Wir übernehmen deine Transferkosten (ausgeschlossen: Übertrag von Versicherungen)



Eröffne bis zu fünf unterschiedliche Säule 3a Konten in der App

